

HARZ- ALPEN & SPORT



Nachrichtenblatt der Sektion Goslar des Deutschen Alpenvereins e.V.

100 JAHRE
ALPENVEREIN IN GOSLAR

1 | Jan. - April
1990



8 S 325

FS
(1990)

Archivexemplar 90
nicht ausleihbar



Tribulaune über dem Gschnitz Tal

Foto: K. Neimke



HARZ-ALPEN & SPORT

Nachrichtenblatt
der Sektion Goslar
des Deutschen Alpenvereins e.V.

Heft Nr. 1 1990

HERAUSGEBER:
Sektion Goslar des DAV

VORSITZENDER:
Dr. Ulrich Schum

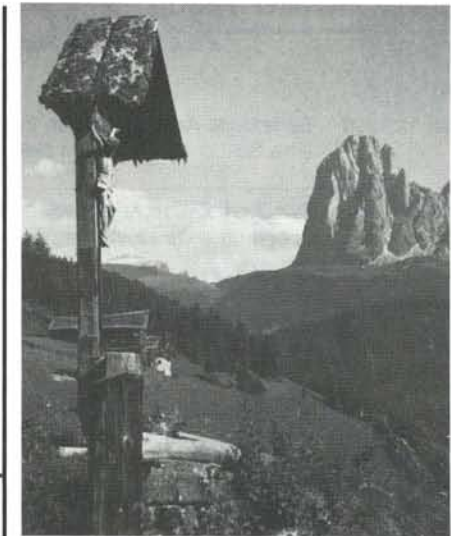
SCHRIFTLÉITUNG:
Marlies Gomez

GESAMTHERSTELLUNG:
Druckerei Rolf Klages
Marktstraße 40, 3380 Goslar
Telefon 0 53 21 / 2 20 25
Telefax 0 53 21 / 2 56 43

GESCHÄFTSSTELLE der SEKTION:
Sporthaus Deckert
Fischemäkerstraße 1 A, 3380 Goslar

KONTO:
Stadtsparkasse Goslar
(BLZ 268 500 01) Nr. 37 101

TITELBILD:
W. Holzberg mit Frau und Tochter



Grödnertal - Blick auf den Langkofel vom Weg
bei St. Jacob Foto: K. Neimke

INHALT:

Anno 1890	4
Grußworte	5-11
Kleine Chronik der Sektion Goslar	13
Die Entstehung des Harzgebirges und seiner Lagerstätten - Prof. Dr. Kurt Mohr	19
Kampf von Adler und Löwe Hans-Henning von Bernewitz	23
Die Situation in den norddt. Naturkletter- gebieten unter besonderer Berücksichti- gung des Harzes - Richard Goedeke ...	27
Flechten im Harz Dipl.-Ing. Hans Ullrich, Goslar	31
Renaturierung von Fließgewässern und Feuchtbiotopgestaltung - Dr. W.-E. Barth	34
Der Goslarer Weg - Dr. Horst Frey	40
Das Goslarer-Eck in der Braunschweiger Hütte - Klaus Radünz	43
Mit Ski und Mountain Bike in der Mitter- nachtssonne - Dr. Ulrich Schum	47
Gruppenarbeiten	55
Wissenswertes	60

- 03.12.1890 Es erfolgte Anzeige an den Zentralausschuss des Alpenvereins in Wien über eine Sektionsgründung in Goslar.
- 05.12.1890 Der Zentralausschuss genehmigte die »Errichtung der Sektion Goslar« und übersandte die Mustersatzung.
- 22.12.1890 Im Hotel »Hannover« in Goslar wurde die Sektion gegründet. Der 1. Vorstand wurde gewählt.

Syndikus Eb. Quensell als Vorsitzender
Zahnarzt E. Breithaupt als Schriftführer
Rentner R. Kortenbach als Kassierer



Stadtsyndikus
Eb. Quensell
der 1. Vorsitzende der Sektion Goslar



**Grüßwort
zum 100jährigen
Bestehen
der
Sektion Goslar e.V.
im
Deutschen
Alpenverein**



Zum 100jährigen Jubiläum gelten der Goslarer Sektion im Deutschen Alpenverein die herzlichsten Glückwünsche des Landkreises Goslar.

Mit berechtigtem Stolz können die Mitglieder der Sektion dieses Jubiläum begehen. Ihnen und ihren Vorgängern ist es gelungen, viele Menschen für das sportliche Erlebnis in der freien Natur zu begeistern, vor allem im Mittel- und Hochgebirge. Das wird nicht zuletzt eindrucksvoll durch die hohen Mitgliederzahlen belegt. Wir freuen uns darüber, daß es in Goslar eine so erfolgreiche Sektion des Alpenvereins gibt, denn ihre Mitglieder, die der Sport in mitunter sehr ferne Länder führt, sind wichtige Werbeträger für unsere Heimat. Urlauber, Wanderer oder Bergsteiger, die auf den »Goslarer Weg« unterhalb des Ankogelgipfels oder auf die »Braunschweiger Hütte« mit der »Goslarer Ecke« im Pitztal treffen, wissen davon zu berichten. Auch sorgen die herausragenden Leistungen einzelner Mitglieder immer wieder für angenehme Schlagzeilen.

Die Sektion dient bei ihren Tätigkeiten auch zahlreichen öffentlichen Belangen. Die Pflege der Heimat- und Naturkunde gehört ebenso zu ihren Aktivitäten wie das Eintreten für den Naturschutz. Besonders hervorzuheben ist die Betreuung der natur- und sportbegeisterten Jugendgruppe. Deren Engagement konnte noch im vergangenen Jahr beim Niedersachsentag in Goslar von zahlreichen Besuchern aus dem ganzen Land bewundert werden.

Möge die Sektion auch in den kommenden Jahren den eingeschlagenen Weg so erfolgreich wie bisher fortsetzen.

Den Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen wünschen wir einen harmonischen Verlauf.

Glück auf!

*Homann
Landrat*

*Müller
Oberkreisdirektor*

Kreissportbund Goslar e.V.

IM LANDESSPORTBUND NIEDERSACHSEN



Grußwort

Der Deutsche Alpenverein - Sektion Goslar - e.V. kann 1990 mit berechtigtem Stolz auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Der Kreissportbund Goslar übermittelt zu diesem Ereignis die besten Grüße und Glückwünsche.

Mit der Pflege und Unterhaltung der alpinen Wege und Hütten in den Hoch- und Mittelgebirgen sowie für das Eintreten der Belange des Umweltschutzes und Förderung des Alpinen Skilaufs hat die Gemeinschaft ein vielseitiges Aufgabengebiet. Besonders fühlen wir uns der Bergsteigergruppe verbunden, die zu den über 230 im Kreissportbund Goslar zusammengeschlossenen Vereinen zählt. Mit Genugtuung nehmen wir auch die umfangreichen Tätigkeiten der Jugendgruppen zur Kenntnis.

Sicherlich ist es einmalig, daß der Vorsitzende zu den wenigen Bergsteigern gehört, die einen 8000 Meter Gipfel bezwungen haben.

Die große Familie des freien Sports wünscht den Verantwortlichen und Mitgliedern des Deutschen Alpenvereins - Sektion Goslar - e.V. die Fortsetzung des bisher so erfolgreich beschrittenen Weges und einen guten Verlauf der im Jubiläumsjahr geplanten Festveranstaltungen.

Mit sportlichen Grüßen
Günther Rosenberg



STADT GOSLAR



Grußwort

Zu ihrem 100jährigen Bestehen entbieten wir der Sektion Goslar im Deutschen Alpenverein unsere herzlichsten Glückwünsche.

Es war in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, als sich in den Alpenländern die Alpenclubs gründeten. Die Erleichterung von Gebirgswanderungen und damit verbunden das alpine Rettungswesen standen seinerzeit im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit.

1869 wurde der Deutsche und Österreichische Alpenverein gegründet, der sich nach seiner Auflösung nach dem letzten Krieg 1947 in Österreich und 1950 in der Bundesrepublik Deutschland neu gründete.

Innerhalb des Norddeutschen Sektionenverbandes ist die Sektion Goslar eine der aktivsten, u.a. ist sie die einzige Sektion, deren 1. Vorsitzender einen Berg über 8000 m bestiegen hat.

Zusammen mit der Sektion Braunschweig betreut die Sektion Goslar finanziell und ideell die »Braunschweiger Hütte« im Pitztal, und wir freuen uns, daß sich in dieser Hütte auch eine »Goslarer Ecke« befindet, die 1987 mit großem finanziellen Aufwand von der Sektion saniert wurde. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die Unterhaltung des 6 km langen »Goslarer Weges« in den »Hohen Tauern«.

Hervorheben möchten wir auch die rührige Jugendgruppe der Sektion Goslar, die u.a. am Niedersachsentag 1989 in Goslar teilgenommen hat und an der Aktion Ferienpaß.

Wir wünschen der Sektion Goslar e.V. im Deutschen Alpenverein weiterhin eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle ihrer 800 Mitglieder und den Jubiläumsfeierlichkeiten einen harmonischen Verlauf.

Dr. Jürgen Paul
Oberbürgermeister

Georg Michael Primus
Oberstadtdirektor



DEUTSCHER ALPENVEREIN ERSTER VORSITZENDER



Grußwort

Einen langen Weg ist die Sektion Goslar gegangen, seit der Anfrage des Stadtsyndikus Quensell an einige bereits den Sektionen Braunschweig und Hannover angehörige Herren, ob sie nicht bereit seien, in Goslar eine eigene Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu gründen. Wie sich's damals gehörte, waren es lauter Honoratioren, die dann der Sektion angehörten, Ärzte, Fabrikanten, Anwälte, Offiziere usw. Wer konnte denn damals auch sonst von Goslar in die Alpen reisen?

Heute geht die Mitgliederzahl auf 800 zu und die Goslarer Alpenvereinsfreunde sind in den Bergen der Welt zu finden. Die Dolomiten, die Westalpen scheinen genauso auf wie Grönland oder der Himalaya und natürlich immer wieder das vor der Haustüre liegende Bergland, der Harz, dessen östlichen Teil wir jetzt auch wieder besuchen können. Aber was wohl noch wichtiger ist, daß unsere Bergfreunde aus dem Osten auch wieder in die Alpen reisen können!

Es bedurfte vieler Begeisterung und erforderte großes Engagement, diese 100 Jahre mit allen Höhen und Tiefen durchzustehen. Wenn sich die Sektion Goslar heute als Bergsteigerverein mit vielen Aktivitäten, von der einfachen Wanderung über schwierigste Fahrten bis zu Expeditionen, zum Gleitschirmfliegen und Schauklettern der Jugend präsentiert, so spricht das für diese offene, lebendige Gemeinschaft, der ich für die Zukunft alles Gute wünsche.

Dr. Fritz März
Erster Vorsitzender

Nordwestdeutscher Sektionen-Verband des Deutschen Alpenvereins e.V.



Grußwort

Der Herr Stadtsyndikus Quensell und die elf anderen Bergfreunde zeigten sich sehr mutig, als sie Ende 1890 die Sektion Goslar des D.u.Ö. Alpenvereins ins Leben riefen, da doch im Umkreis von etwa 60 km bereits drei Sektionen tätig waren, die auch den Harz als ihr Übungsgebiet benutzten. Die Gründungsmitglieder ließen sich aber selbst dadurch nicht beirren, daß die Mitgliederzahl nach kurzer Anfangsbegeisterung unter den Ausgangsbestand zurückfiel und der alpine Gedanke nur sehr langsam in Goslar Fuß faßte.

Nach 10 Jahren hatte sich der Mitgliederstand verdreifacht. Neben Monatsversammlungen und Unternehmungen in den Alpen wurden die Beziehungen zu den Nachbarsektionen bei Wanderungen im Harz und im Leinebergland sehr gepflegt. So geriet die Sektion Goslar, als sie bereits 20 Jahre alt war und 60 Mitglieder zählte, in den Wirkungskreis der Sektion Hannover, die für die umfangreichen Wegebauten um das Hannover-Haus Unterstützung bei den Nachbarsektionen suchte. Die bei der Sektion Goslar vorgetragene Bitte traf nicht auf taube Ohren, und so erhielt die Sektion schon vor 79 Jahren ein Teilstück des Tauernhöhenweges vom Hannover-Haus zur Großelendscharte zur Unterhaltung und Betreuung. In den Karten ist dieser Steig als »Goslarer Weg« eingezeichnet. Die Sektion ist dadurch ein tätiges Glied im Kreis der Tauernhöhenweg-Anrainer-Sektionen.

Diese gut nachbarschaftlichen Beziehungen hat die Harzsektion immer aufrecht erhalten, und so war es nur folgerichtig, daß sie 1921 zu den Sektionen gehörte, die sich zur Nwd.-Sektionen-Gemeinschaft zusammenschlossen. Ebenso selbstverständlich richtete die Sektion die Tagungen der Gemeinschaft aus, wenn sie darum gebeten wurde. So trafen sich die

nwd. Sektionen 1933 in Goslar, 1948 zur Vorbereitung der Neugründung des DAV, 1966 und 1974.

1978 stellte sich die Sektion dem Hauptverein zur Ausgestaltung der Hauptversammlung zur Verfügung. Diese Tagung ist allen Teilnehmern wegen ihres besonderen historischen Rahmens heute noch in lebhafter Erinnerung. Für das Jubiläumsjahr hat die Jubilarin die nwd. Nachbarn wieder zur Tagung in die Mauern der Kaiserstadt eingeladen und sicherlich dürfen wir uns schon jetzt auf erlebnisreiche Tage freuen.

Neben diesem Einsatz für die größere Gemeinschaft werden die Sektionsaufgaben aber nicht vergessen. Man braucht nur einen Blick in das gut aufgemachte Mitteilungsblatt zu werfen, um zu erfahren, was die Wandergruppe, die Bergsteigergruppe, die Jugendgruppen und die Nachmittagsrunde den Mitgliedern bieten. Man erfährt aber auch, wo und wie sich verschiedene Sektionsmitglieder in den verschiedensten Gebieten alpin betätigen und, daß dieses Tun längst nicht nur auf die Alpen beschränkt, sondern auch für die Goslarer Alpinisten auf die Anden, den Himalaya, Island und Grönland ausgeweitet ist. Den Anstoß zu dieser Entwicklung haben die Gründer vor 100 Jahren gegeben. In der Zwischenzeit ist die Saat kräftig aufgegangen und heute ist die Sektion Goslar mit 750 Mitgliedern eine Gemeinschaft, die mit ihrem Vorsitzenden als Vorbild gut gerüstet in das 2. Jahrhundert eintritt.

Ich danke allen, die bisher mitgeholfen haben, die Sektion zu formen und allen, die bereit sind sich weiterhin für die Gemeinschaft einzusetzen. Der Jubilarin wünsche ich auch für die Zukunft erfolgreiche Arbeit für die Ziele des DAV.

K. H. Winterberg
Sprecher d. Nwd. Sektionen-Verbandes



DAS FACHGESCHÄFT FÜR REISE + URLAUB

REISEBÜRO GOSLAR

- Über 40 Jahre Facherfahrung -

zeigt Ihnen  die Welt

GOSLAR, Verkehrspavillon am Bahnhof, Telefon (05321) 2881



DEUTSCHER ALPENVEREIN SEKTION GOSLAR



Grußwort

War vor gut 100 Jahren die Erschließung der Alpen die große Aufgabe, die zur Gründung des Alpenvereins und zu einzigartigen Leistungen herausforderte, so hat der Alpenverein als Bergsteigerverein heute allen Grund, für die Erhaltung der Ursprünglichkeit und Schönheit der Bergwelt einzutreten - eine Herausforderung von nicht geringem Anspruch. Die Verbindung des Menschen mit der Natur durch Wandern und Bergsteigen in unseren Mittel- und Hochgebirgen - in dem Spannungsfeld Meer - Alpen im immer noch zu kleinen Freizeitraum, wird stets oberstes Ziel aller Alpenvereinstätigkeit sein und sollte auch für die Vereinsarbeit unserer Sektion Goslar in Zukunft richtungsweisend sein.

In diesem Jubiläumsjahr fragen wir uns mit Recht, wer hier eigentlich wem gratulieren soll innerhalb des großen Goslarer Bergsteigerkreises.

Ich meine, wir können nur gemeinsam dieses Fest begehen. Stolz sollten wir auf alle diejenigen haben, die den Weg der Sektion im Verlaufe von 100 Jahren mitbereitet und mitgestaltet haben.

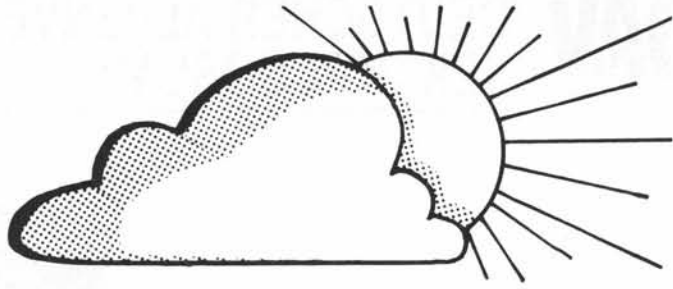
Es waren 100 Jahre Vorstandsarbeit in leichten, ungetrübten und in schweren, schicksalhaften Jahren.

Gleich zweimal in einem Jahrhundert haben beherzte und begeisterte Bergfreunde einen neuen Anfang machen müssen. - Zweimal überlebte die Alpenvereinsidee. Freunde und Gleichgesinnte trugen sie in mittlerweile über 300 einzelne Sektionen.

Daß der Deutsche Alpenverein heute zu den größten Bergsteigervereinigungen in der Welt gehört, dazu haben auch wir in der Sektion Goslar ein Stück beigetragen.

100 Jahre Alpenverein in Goslar, dies ist ein würdiger Grund zum Feiern. Daher mit Festfreude und Spaß in unser Jubiläumsjahr. Seien wir dankbar, daß wir zu denen gehören dürfen, die die Jubiläumsaktivitäten miterleben können.

Dr. Ulrich Schum
Vorsitzender der Sektion Goslar im Deutschen Alpenverein



Ob Wolken oder Sonnenschein, Gesundheit sollte wichtig sein.

Im AOK-Gesundheitszentrum spielt das Wetter keine Rolle.

Nutzen Sie unser vielfältiges Gesundheitsangebot, daß wir jetzt speziell für Sie in einem Programmheft übersichtlich zusammengestellt haben.

Auskunft und Information erhalten Sie über folgende
Telefonnummer:
0 53 21 / 78 11 58.

AOK
Die Gesundheitskasse.

KLEINE CHRONIK DES ALPENVEREINS IN GOSLAR 1890 — 1990

1890 Gründung der Sektion Goslar im Deutschen Alpenverein am 22. Dezember im Hotel »Hannover« zu Goslar.

1892 9 Mitglieder der Sektion besteigen den Brockengipfel.

1902 Reges Vereinsleben um die Jahrhundertwende.

1910 Die Sektion zählt 70 Mitglieder. Die Sektion Hannover regt den Bau eines »Goslarer Weges« vom Hannover Haus zur Gr. Elendschachte an.

1911 Einweihung des Goslarer Weges am 18. August in Anwesenheit von 5 Mitgliedern.

1914 Mit Beginn des Ersten Weltkrieges erlischt das Vereinsleben. Das Vereinsvermögen geht in die Nationalstiftung für Hinterbliebene über.

1924 Wiederaufnahme des Vereinslebens.

1933 Die Sektion ist auf 116 Mitglieder angewachsen.

1936 DEUTSCHE DEMAWEND EXPEDITION unter Teilnahme von Ewald Dittmar Besteigung des Tahte Soleiman (4750 m), zusammen mit W. Gorter, L. Steinauer und Kühn.



Herr Och Herr Schirmer Herr Holzberg



Blick vom Goslarer Weg auf das Hannoverhaus



- 1945** Die Sektion hat 232 Mitglieder, im April (?) lösen die Besatzungsmächte den Deutschen Alpenverein und damit die Sektionen auf.
- 1949** Erste Tagung des Nord-Westdeutschen Sektionenverbandes nach dem Zweiten Weltkrieg in Hameln.
- 1950** Am 21. Oktober: der Deutsche Alpenverein ist als Rechtsperson wieder erstanden.
Die Hauptversammlung findet in Würzburg statt.
- 1952** Grubert - einziger Goslarer mit Bergführer-Patent - nimmt an einem Lehrgang im Karwendel teil, zusammen mit Bernhard Lentge und Hans Joachim Nieft.
- 1955** Hermann Buhl zu Gast in Goslar (Vortrag: Besteigung des Nanga Parbat). H.B. klettert mit der Jugend im Okertal.
- 1959** Adolf Max u.a. geben einen Okertalführer heraus mit vielen eigenen (Adolf Max) Erstbegehungen.
- 1960** 450 Mitglieder zählt die Sektion.
- 1964** Namensänderung in Sektion GOSLAR-WESTHARZ.
- 1965** HINDUKUSCH KUNDFAHRT unter Teilnahme von Bernhard Lentge.
- 1969** Eröffnung eines Jugendraumes in der Kötherstraße 4.
- 1968/69/70** Dreimalige Durchquerung der Westalpen auf der HAUTE ROUTE (Toni Hiebeler) von Chamonix nach Saas-Fee durch Dr. Schum als Hochtourenführer, u.a. für den DAV.
- 1971** Erste 4-seitige Sektionsnachrichten (vorher nur Veranstaltungsplan im Format DIN A6).
- 1975** Die Stadt Goslar spendet zum 85jährigen Jubiläum der Sektion eine Tafel aus Goslarer Schiefer als Wegweiser für den Goslarer Weg.



- 1975** MOUNT MC KINLEY-Besteigung (6193 m) durch Dr. Schum zusammen mit Marco Cruz und Klaus Suess.
Temperatur am Gipfel -29°C, 70 h/km Wind.
- 1975** Die magische Mitgliederzahl von 500 wird erreicht.
- 1975** Die Bergsteigergruppe der Sektion wird gegründet.
- 1976** Erste Skiabfahrt vom Gipfel des COTOPAXI (6010 m) in Ekuador durch Dr. Schum. Gleichzeitig werden CAYAMBE; CHIMBORAZO und ILLINIZA bestiegen.
- 1978** Der Deutsche Alpenverein hält seine Jahreshauptversammlung in Goslar ab.
- 1978** Die Sektion bezieht mit der Bücherstube ihr neues Quartier in der Steinbergstraße.
- 1979** GRÖNLAND - KUNDFAHRT des Alpenclub »Die Waxensteiner«, München unter Leitung von Dr. Schum. Insgesamt 9 Erstbesteigungen u.a. 1. Durchsteigung der MOUNT FOREL SÜDWAND (3360 m) gleichzeitig der 4. Besteigung dieses zweithöchsten Gipfel Grönlands.
- 1980** Die Nachmittagsrunde wird gegründet.
- 1980** Die Sektion wird 90 Jahre alt. Sie zählt 650 Mitglieder. Eine bescheidene Jubiläumsschrift erscheint. Der große Edelweißball findet im Hotel »Der Achtermann« statt.
- 1980** Aus Anlaß des 90jährigen Jubiläums findet am Karstadt-Vasarely Turm ein Schauklettern statt.



- 1980** Beginn eines 3-jährigen Ausbildungsprogrammes der Bergsteigergruppe im Wilden Kaiser.
- 1981** DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE HIMALAYA EXPEDITION ZUM MANASLU (8156 m).
4 Teilnehmer erreichen den Gipfel, die 2. Gruppe mit Dr. Schum muß 500 m unterhalb des Gipfels durch vorzeitigen Monsuneinbruch aufgeben, Expeditionsabbruch.

1981 Jugendausbildung in den Dolomiten.

- 1982** INT. BERGSTEIGERLAGER PAMIR 82 u.a. mit Michael Sperling.
Bestiegene Berge:
PIK KOMMUNISMUS (7495 m)
PIK KORSHENEVESKAJA (7105 m)



- 1982** 7. KILIMANDSCHARO-BESTEIGUNG von Dr. Schum.
Dieses Mal mit Frau und Münchener Freunden Babu Bestler (72 Jahre!) und Schuisch Frank.

- 1983** DEUTSCHE HIMALAYA EXPEDITION zum SHISHA PANGMA (8046 m).
Dr. Schum erreicht als 1. Norddeutscher einen Gipfel über 8000 m (ohne zusätzlichen Sauerstoff).
Von 15 Teilnehmern erreichen 3 den Gipfel.
Fritz Luchsinger stirbt an Lungen- und Hirnödem in 7500 m Höhe.



- 1983** DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE ANDENEXPEDITION u.a. mit Michael Sperling und Jörn Greil
Besteigungen in der CORDILLERA BLANCA:
PICO ESTE, 5700 m, erreichte Höhe bei Erstbegehung Ostgrat 5540 m.
PISCO OUESTE, 5752 m, Nordwestflanke, 55°.
ARTESONRAJU, 6025 m, Südwand, bisher schnellste Besteigung 700 Höhenmeter, 1,5 Std. Solo auf, 1 Std. ab.
CARAS I, 6025 m, Südwestflanke, Eis bis 90°.
PYRAMIDE, 5885 m, linke Nordwand 65°, 80 m unterhalb des Gipfels wegen Einbruchgefahr aufgegeben.
NEVADO PARON, 5800 m, Westflanke, 50°, Steilstufen bis 90°.



- 1984** CAMEL TROPHY - 1000 Meilen Amazonas Dschungel.
Das deutsche Team mit Volker Lapp / Dr. U. Schum belegt den 2. Platz und gewinnt den begehrten Team Spirit Award - vergeben von der internationalen Journalisten-Jury.

- 1984** Namensänderung in Sektion GOSLAR.
Die Sektion ist auf 776 Mitglieder angewachsen.

- 1985** Partnerschaft auf der Braunschweiger Hütte.
Einweihung der GOSLARER ECKE.



- 1985** PERU TRECKING unter Teilnahme von Helga Schlüter.

- 1986** ATACAMA-WÜSTENDURCHQUERUNG durch Dr. Schum.
Alleindurchquerung, zu Fuß durch die trockenste Wüste der Erde.



- 1986** ANDENKUNDFAHRT unter Teilnahme von Johannes Mews.

- 1987** 1. Gleitschirmflug in Madagaskar vom TSIAFAJAVONA (2643 m) durch Dr. Schum.
Mountain-Bike Dschungeldurchquerung zusammen mit Heinz Czerny.



- 1987** MONT BLANC BESTEIGUNG (4810 m)
über die anspruchsvolle Major-Führe in der Brenva Flanke durch Bernd Geffken.



- 1988** 4 Mitglieder der Sektion Goslar als Teilnehmer am EUROPÄISCHEN GIPFELTREFFEN DER ALPINISTEN in Chamonix.

1988 TRANSALPEN MARATHON, München - Venedig
Dr. Schum, 14 Tage, 500 km, 22.000 Höhenmeter.

1989 HIMALAYA-TRECKING
unter Teilnahme von Helga Schlüter
und Walter Döring.



1989 GRÖNLAND DURCHQUERUNG
Erstmals mit Satellitennavigation
D. Gomez und Dr. U. Schum
(mit 21 Tagen die bislang schnellste
Durchquerung des Inlandeises).



1989 Erstmals wieder auf dem Brockengipfel:
Wolfgang Junk erreicht am 25.12.1989 um 12.00 Uhr den Gipfel.

Kommen auch Sie in die gemütliche

TRACHTENSTUBE HENNECKE

EINBECK · FUSSGÄNGERZONE

Wir bieten Ihnen die größte Auswahl an Trachten- und Wanderkleidung.
Selbst der weiteste Weg lohnt sich zu uns und in die schöne alte Stadt Einbeck.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

**paul
ayoldt**

**Eisenwaren · Werkzeuge
Baubeschläge
Schlüsseldienst**

**Marktstraße 21 3380 Goslar
Telefon 0 53 21 / 2 25 32**

Die Entstehung des Harzgebirges und seiner Lagerstätten

Prof. Dr. Kurt Mohr / Clausthal

Im Erdaltertum (Paläozoikum) senkte sich in Mitteleuropa von Südwesten nach Nordosten ein langgestreckter Erdkrustenteil ab. Dieser füllte sich mit den verschiedensten Ablagerungen des damaligen Weltmeeres. Begleitet waren diese Vorgänge mit intensiven magmatischen Vorgängen. Aus dieser »Geosynklinale«, wie der Fachmann sagt, entwickelte sich, bedingt durch intensive gebirgsbildende Kräfte das stark verfallene »Variskische Gebirge«. Zu diesem zählen heute die herausragenden Gebirgsrumpfe des Rheinischen Schiefergebirges, des Schwarzwaldes, des Spessarts, des Thüringer Waldes, des Harzes, des Flechtinger Höhenzuges usw.

Nun wollen wir uns die geologische Entwicklung des Harzes etwas genauer betrachten. Ähnlich wie der Geschichtsforscher, so gliedert der Erdgeschichtsforscher, der Geologe, die **Erdgeschichte** in verschiedene Zeitalter ein. Diese werden wiederum in Formationen, Abteilungen, Unterabteilungen, Zonen, Subzonen, Horizonte usw. untergliedert (s. Abb. 1). Die Schichtfolgen des Harzes gehören, wie oben angedeutet, ausschließlich in das Erdaltertum. Dieses wird in die Formationen Kambrium, Ordovizium, Silur, Devon, Karbon und Perm gegliedert. Die ältesten Ablagerungen des Harzes gehören in das **Ordovizium**, das neuerdings am Südostrand des Harzes gefunden wurde. In der Zeit des **Silurs** wurden dunkle Schiefer abgelagert, die Reste von meist koloniebildenden Tieren, die Graptolithen enthalten (»Graptolithenschiefer«). Während der **Devonzeit** bildeten sich im Harz die unterschiedlichsten Gesteine: Riffkalk, Bankkalk, Grauwacken, Sandsteine und Schiefer. Das **Karbon** (Unterkarbon) war im Harz die Zeit der Ablagerung der Grauwacken. Aber auch Konglomerate, Tonschiefer, Quarzite und Kieselschiefer fehlen nicht. Im **Perm** fiel der Harz zunächst einer intensiven Verwitterung und Abtragung anheim (Rotliegend-Verwitterungsschutt). Während der Zechsteinzeit erfolgte eine große Meeresüberflutung. Am Südwestharzrand bildete sich der Kupferschiefer, der Anhydrit, Gips und das Steinsalz.

Die ehemaligen Meeresbewohner, die **Versteinerungen** können wir heute überall in den Schiefeln und Kalksteinen des Harzes beobachten. Es sind die Graptolithen, zahlreiche Arten von Zweischaltern, z.B. die Muscheln und die muschelartigen Brachiopoden, Schnecken, Korallen und vor allem auch tintenfischartige, langgestreckte Orthoceren und die aufgerollten Goniatiten. In den Ablagerungen des Unterkarbons sind schachtelhalm- und bärlappartige Pflanzenreste verbreitet (s. Abb. 1).

Im Oberkarbon wurden nun all diese Schichtfolgen durch verstärkt einsetzende **gebirgsbildende Kräfte** wie ein Tischtuch gefaltet, durch zahlreiche Klüfte zerlegt und von Störungen zerrissen. Die Falten (Sättel und Mulden) können heute überall im Harz in cm- bis hunderte von Meter-Dimensionen beobachtet werden (s. Abb. 2).

Anzeichen des **Magmatismus** treten im Harz bereits im Silur auf. Während der anschließenden Devonzeit kam es zu einem Höhepunkt der vulkanischen Entwicklung. Es waren dies vor allem Diabase (alte Basalte), die sich auf dem Meeresboden ergossen. Bekannt sind die kissenartig abgelagerten Diabasmandelsteine, deren ehemalige Gasblasen heute mit weißem Cabit gefüllt sind. Im Unterkarbon klingt der Diabasvulkanismus aus. - In die bereits verfallenen und verfestigten Gesteinsserien drangen in der Oberkarbonzeit magmatische Schmelzen ein, die nach dem Erkalten die bekannten Granite und Gabbro bildeten (Oker-, Brocken- und Ramberggranit, Harzburger Gabbro). - Zum dritten magmatischen Zyklus des Harzes zählen schließlich die Porphyry- und Melaphyregüsse, die sich in der Permzeit vor allem im Südharz ausbreiteten.

Aus der engen Verknüpfung der magmatischen mit gebirgsbildenden Vorgängen entstanden die berühmten **Erzlagerstätten** des Harzes (s. Abb. 3). Die Erzbildung war deshalb im Harz nicht gleichmäßig über alle Formationen verteilt, sondern konzentrierte sich auf Zeiten verstärkter vulkanischer, tiefenmagmatischer und gebirgsbildender Aktivitäten. Im Unteren

Erdzeitalter	Tiere	Pflanzen	Alter in Mio.J.	Formation	Abteilung	Stufe	Unterstufe	Zone	Subzone	Wichtige oder verbreitete Fossilien	
											Trias
Mesozoikum	Mesophytikum	Neophytikum	136	Kreide	Oberkreide	Senon	Camban	Alb	Apt	Barrême	Seigel
						Emscher	Santon				Schwämme
						Turon	Coniac				Muschel Inoceramus
						Cenoman					Belemniten
											Ammoniten
											Muscheln
			190-195	Jura	Malm (weißer Jura)	Portland		Schnecken			
						Kimmeridge		Brachiopoden			
						Oxford		Ceratites nodosus			
								Muscheln			
225	Trias	Keuper	O. Röt		Terebratuliden						
			M. Gipskeuper		Seelilien						
			U. Lettenkohle								
280	Perm	Rottliegendes	M. Muschelkalk		Maosierchen						
			V. Muschelkalk		Fische						
Paläozoikum	Paläophytikum		345	Karbon	Oberkarbon (Siles) cs	Namur				Pflanzen: z.B. Asterocalamites	
						Unterkarbon (Dinant) cd	III (3)		Y ?		
							Goniatites-St.		5		
							II (2)		4		
							Pericyclus-St.		3		
						395	Devon	Oberdevon	Wocklum		Canodonten
									Dasberg		Korallen
						430-440	Silur	Ludlow	Wenlock		Ostracoden
									Llandoveri		Brachiopoden

Abb. 1: Die Schichtenfolge und Fossilien (Versteinerungen) des Westharzes

Mitteldevon entstand auf dem Meeresboden die **Erzlagerstätte Rammelsberg bei Goslar**. Es handelt sich dabei um ein »submarin-synsedimentär-sulfidisches Erzvorkommen. In der »Variskischen Gebirgsbildung« gefaltet und steil gestellt, liegen heute zwei Erzlager (Altes und Neues Lager) vor, die aus Zinkblende, Bleiglanz und Kupferkies bestehen. Daneben sind noch eine größere Anzahl von Begleitern vertreten: Silber, Gold, Wismut, Antimon, Cadmium, Thallium, Indium usw. Bei mindestens 28 Mio t Gesamterze (Buntmetallgehalt 8 Mio t!) war hier in einem Areal von weniger als 1 km² eine der größten Buntmetallkonzentrationen der Erde entwickelt. Nach über 1000 Jahre Erzgewinnung wurde die Förderung auf der Grube Rammelsberg im Jahre 1988 eingestellt. - Dem Diabasvulkanismus des Oberen Mitteldevon verdanken die oxidischen **Roteisensteinvererzungen** des Oberharzer Diabaszuges und des Elbingeröder Komplexes (Ostharz) ihre Entstehung. Beschränken wir uns auf die

Erzlager des Diabaszuges, der sich zwischen Osterode und Bad Harzburg erstreckt. Diese Erzvorkommen sind ebenfalls auf dem Meeresboden entstanden und wurden dann bei der Gebirgsbildung steil gestellt, durch Längsstörungen zerrissen (»Schuppengebirge«) sowie durch Diagonalstörungen in einzelne Schollen zerlegt. Es werden zwei Erzlager unterschieden: das liegende Schalsteinlager und das hängende Grenzlager. Seit dem 13. Jh. bis etwa zum Jahre 1880 wurden insgesamt etwa 2 Mio t Roteisensteinerz auf dem Oberharzer Diabaszug gewonnen. - Im Oberkarbon, nach der Auffaltung des Harzes, drangen heiße, metallbeladene Lösungen in nordwest-südöstlich streichende Gebirgsspalten ein und füllten diese bei der Abkühlung mit **Gangerzen**. Vorwiegend sind es ein silberreicher Bleiglanz sowie Zinkblende und weitere zahlreiche Mineralien. Im Oberharzer Gangrevier schließen sich zahlreiche Spaltenbündel und Gangtrümer zu den bekannten Gangzügen zusammen (Lautenthaler-, Bockwieser-, Zellerfelder-, Burgstätter-, Rosenhöfer Gangzug usw.). Auf dem Silbernaaler Gangzug baute heute noch das Erzbergwerk Grund. Die Erzgänge wurden seit dem 11. Jh. im Oberharz abgebaut. Im Jahre 1930 stellten die meisten Gruben (außer Erzbergwerk Grund) den Betrieb ein. Im Oberharzer Revier wurden bisher 1,8 Mio t Blei, 0,7 Mio t Zink und 4500 t reines Silber gewonnen. - Im St. Andreasberger Erzrevier sind bis 1910 silberreicher Bleiglanz und noch weitere silberhaltige Mineralien sowie Zinkblende abgebaut worden. Im Lauterberger Gangrevier gewinnt die Grube Wolkenhügel täglich 450 t Schwefel. Das Oberharzer Gangrevier hat niemals die Bedeutung des Oberharzer Gangerzreviers erlangt.

An den Geländeformen des Harzes lassen sich noch heute die alten Verwitterungs- und Verebnungsflächen erkennen: die »altpermische Verebnungsfläche« mit ihren rotgefärbten Gesteinen fällt in Richtung zum südwestlichen Harzrand ab (z.B. zwischen Heiligenstock und Osterode). Diese, durch die einseitige Kippung der Harzscholle an ihrem nordöstlichen Rand schräg liegende Verebnungsfläche, gekappt (s. Abb. 4). Im Tertiär und Quartär erfolgte eine starke Verwitterung der Gesteine die in der Gegenwart noch anhält. Auch die Aufwärtsbewegungen der Harzscholle sind bis heute noch nicht zum Abschluß gekommen, wie durch geophysikalische Methoden und durch Beobachtungen an den Flußterrassen nachgewiesen werden konnte. Es zeigt sich also, daß die Hunderte von Millionen Jahren andauernde, unendlich lange Entwicklung des Harzgebirges noch nicht abgeschlossen, sondern immer neuen Prozessen der Erdentstehung unterworfen ist.

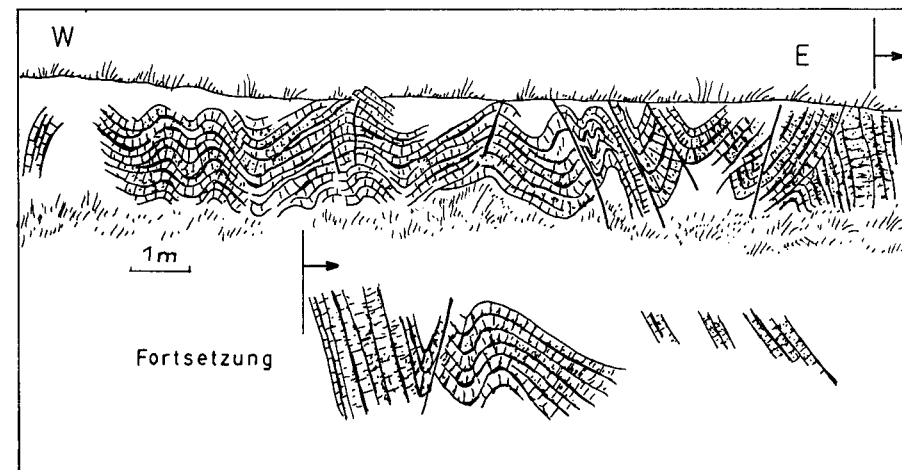


Abb. 2: Verfaltete Kieselschiefer westlich des Schnepfenplatzes (zwischen Lautenthal und Seesen)

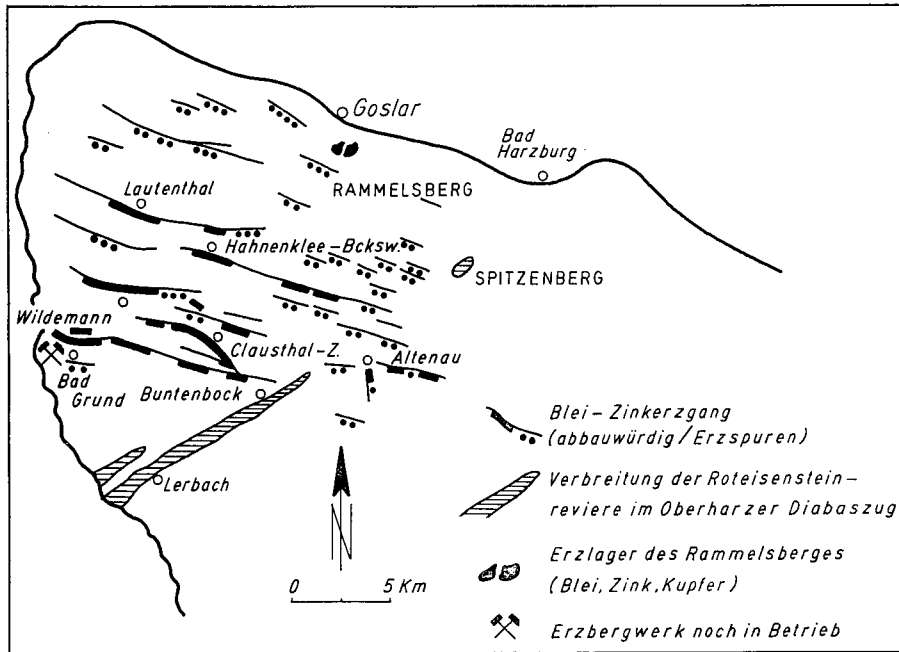


Abb. 3: Die Verbreitung der Erzlagerstätten im Oberharz

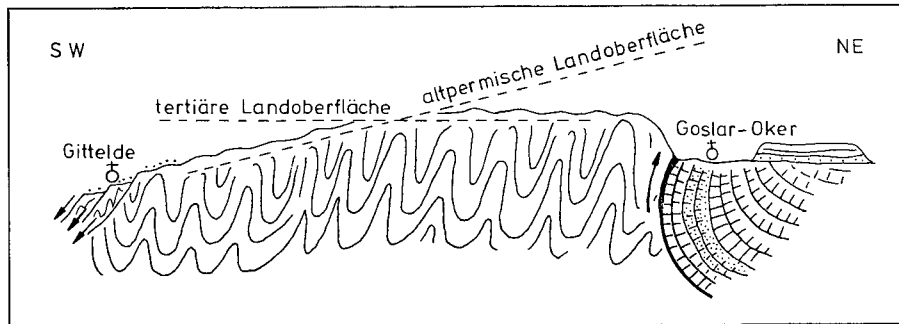


Abb. 4: Die Geländeformen des Harzes. Die altpermische und die tertiäre Landoberfläche.

Benutzte Literatur:

- Mohr, K.: Geologie und Minerallagerstätten des Harzes. - VI + 388 S., Stuttgart (Schweizerbart) 1978.
- Mohr, K.: Harz. Westlicher Teil. - Sammlg. Geol. Führer, Bd. 58, 4. Auflage, X + 201 S., Berlin-Stuttgart (Borntraeger) 1984.
- Mohr, K.: Die Fossilien des Westharzes. Eine Einführung. - 84 S., Clausthal-Zellerfeld (Pieper) 1986.

Irgendwo am Waldrand bei Quedlinburg wird es wohl gewesen sein: Herr Heinrich saß am Vogelherd, als ihm im Jahre 919 die Nachricht von seiner Wahl zum deutschen König überbracht wurde. Hinter dieser Legende verbirgt sich die Tatsache, daß der Harz eine der Kernlandschaften des deutschen Reiches war. Die folgenden Jahrhunderte sahen das Land und die Städte als Schauplatz der Machtkämpfe zwischen Saliern, Stauern, Welfen und Askaniern.

Kampf von Adler und Löwe

Hans-Henning von Bernewitz

Nicht nur das Reich zerbrach nach dem Tod Kaiser Ottos IV. - er starb 1219 auf der Harzburg -, auch das bis dahin geschlossene Stammesherzogtum Sachsen splitterte sich in über 80 Territorien auf.

Die Harzer Heraldik versinnbildlicht bis heute die wechselnden Machtverhältnisse von einst: Der volle Adler schmückte die Stadtwappen der Reichsstädte Goslar, Quedlinburg und Nordhausen, ihm steht der geteilte Adler mit dem sprungbereiten welfischen Löwen des Landkreises Goslar gegenüber.

Im Oberharz und am Südharz beherrschen die Löwen allein das Feld. Die Überspannung der Reichsidee brachte die Teilung in unseren Tagen. Im Ostharz kam der Adler unter Hammer und Sichel, beziehungsweise Zirkel. Ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis bestand allenfalls im 10. Jahrhundert und zwischen 1870 und 1914, als der Harz erstmals als Fremdenverkehrsgebiet Bedeutung gewann. Es waren vielleicht die glücklichsten Zeiten, die das Harzland in seiner langen Geschichte erlebte.

Im 10. Jahrhundert schwebte der Adler unangefochten über den Harzer Bergen und dem Vorland. Unter den Ottonen, die hier wurzelten und sich in erster Linie auf ihre rund um den Harz gelegenen Hausgüter stützten, stieg das Land innerhalb eines knappen Jahrhunderts von einer nahezu unbekanntenen Region an der Peripherie des sich bis an die Saale erstreckenden karolingischen Reiches zu einem der bedeutendsten politischen Kraftzentren auf.

Am Ende der damals zivilisierten Welt gelegen, im Gebirge von dichtem Urwald bedeckt, den nur Saumpfade, der Heiden- und Thüringer-Steig, durchzogen, um im Vorland mit einer geschätzten Dicht von drei bis fünf in Großfamilien lebenden Menschen je Quadratkilometer besiedelt, dazu so gut wie bar jeder staatlichen Ordnung, wies das Land bei seinem Eintritt in die Geschichte alle klassischen Merkmale eines Entwicklungslandes auf. Die Sachsen hatten sich allenfalls dadurch hervorgetan, daß sie sich am längsten gegen die Einverleibung in den karolingischen Staatsverbund gewehrt hatten und nach der Lösung der deutschen Stämme im Jahre 911 am lautesten auf ihre Eigenständigkeit pochten. Auch das Christentum wollte ihnen nicht so recht unter die Haut gehen. Die Karolinger sahen sich deshalb genötigt, gleich zwei Bistümer zu gründen und mit der Missionierung der am Harzrand sitzenden Sachsen zu betrauen: Hildesheim und Halberstadt.

Die »Harzer Kaiser«, wie Fontane sie nennt, zeichnete Tatkraft, Weitblick und Geschick aus. Heinrich I. schlug 924 die Ungarn bei der Pfalz Werla und handelte jenen neunjährigen Waffenstillstand aus, dem viele Burgen und Städte ihre Entstehung verdanken. Otto I. aus Wallhausen im südlichen Ostharz gelang es, dem deutschen Königtum, gestützt auf die Kirche, bei allen Stämmen Anerkennung zu verschaffen und dem ersten Reich durch die Erringung der Kaiserwürde den Glanz des untergegangenen fränkisch-römischen Reiches zu verleihen. Auf den nach Quedlinburg einberufenen Reichstagen erschien, was in der frühmittelalterlichen Welt Rang und Namen hatte. Sein Italienpolitik öffnete das hinterwäldlerische Deutschland dem Handel und den kulturellen Einflüssen des auf sehr viel höherem Niveau stehenden europäischen Südens und — via Venedig — dem Osten, eine Verbindung, die durch die Heirat Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophano gefördert wurde.

Die Errichtung der Wipertikapelle in Quedlinburg und der Stiftskirche in Gernrode markieren den Beginn der romanischen Baukunst. Römisch-byzantinische Stilelemente verbanden sich mit dem ornamentalen Formenreichtum sächsischer Prägung, es entstand ein majestätischer, in seinen Maßen doch menschlicher Stil, was man nicht von allen Bauten des Harzes aus späterer Zeit sagen kann.

Die Pfalzen Quedlinburg oder Goslar, vor allem aber die Stifte, besonders das Liudolphingische Hausstift Gandersheim, in dem die Stiftsdame Roswitha als Geschichtsschreiberin und als Verfasserin lateinischer Dramen und Legenden wirkte, waren Zentren mittelalterlicher Macht und Kultur, deren Glanz bis weit in den Osten und Westen Europas strahlte. Ein Glanz, der auch tief in das Bewußtsein der nachfolgenden Generationen eingedrungen ist, denn nicht umsonst läßt die Sage Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser bei Nordhausen auf seine Auferstehung warten.

Das Aufblühen des Landes wurde in erheblichem Maße durch die 968 im Rammelsberg bei Goslar entdeckten silberhaltigen Erzlager gefördert. Die aus dem Harzer Silber geprägten Sachsen- und Otto-Adelheid-Pfennige bildeten den finanziellen Rückhalt für viele politische Unternehmungen, unter anderem die Gründung der Bistümer Magdeburg, Merseburg und Naumburg als Mittel damaliger Ostpolitik.

Es kann deshalb nicht verwundern, daß auch die vom Rhein stammenden Salier den Harz liebten und sich bevorzugt am Fuße des Rammelsberges niederließen, der außer den Tributen der oberitalienischen Städte eine der wesentlichsten Einnahmequellen des alten Reiches bildete. Heinrich III. baute die Goslarer Pfalz zur strahlendsten Residenz des Reiches aus.

Der Versuch des in Goslar geborenen Kaisers Heinrich IV., den Harz zum Reichsland zu machen, stieß bei den selbstbewußten Sachsen, die nach ihrer Entmachtung zum ständigen Unruheherd wurden, auf wenig Verständnis. Die Spannungen zwischen Reich und Partikulargewalten entluden sich im Sachsenaufstand von 1073, in dessen Verlauf die zur Stärkung der Reichsgestalt in Sachsen errichteten Reichsburgern am Harz geschleift wurden. Heinrich IV. konnte nur mit knapper Not aus der Harzburg entkommen.

In den Wirren des 12. und 13. Jahrhunderts verlor der Adler immer mehr an Macht. Das Reichsgut — der Oberharz war Reichsbannforst — wurde von Königen und Gegenkönigen an die jeweiligen Parteigänger verschleudert. Die Kaiserherrlichkeit verlosch unwiederbringlich.

Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen, der vergeblich die Schätze des Rammelsberges als Preis für seine Heerfolge nach Italien gefordert hatte, zersplitterte aber auch das Stammesherzogtum Sachsen in eine Vielzahl kleiner und kleinster Territorien, die das Erbe Heinrichs des Löwen antraten. Die auf den verbliebenen Reichsburgern sitzenden Vögte verunsicherten die am Nordharz entlangführende Straße Köln - Leipzig, was ihr Ende erheblich beschleunigte. Nur Goslar und Nordhausen hielten den Adler als freie Reichsstädte nicht zuletzt im Schutze der Hanse noch hoch.

Die politische Bühne beherrschte der Löwe oder, besser gesagt, es herrschten viele kleine Löwen, denn die politische Landkarte des Harzes läßt es seit dieser Zeit an Buntscheckigkeit nicht fehlen. Sie krallten zäh ihre Pranken in das Land und hinterließen nachhaltigere Spuren als der Adler.

Im Westteil des Harzes wurden erst im Jahre 1972 die seit dieser Zeit festgeschriebenen Grenzen im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform teilweise verändert und den politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des 20. Jahrhunderts angepaßt.

Die Bürger sahen sich in die engen Grenzen von Kleinstaaten gezwängt, die im großen und ganzen zwar gut verwaltet wurden, denen aber jeder Zug zum Großen fehlte.

Es wurde am Harz zwar keine hohe Politik mehr gemacht, die Harzer Kleinstaaten vollbrachten jedoch eine Leistung von Rang: die innere und äußere Kolonisation. Die nicht zu unterschätzenden askanischen und anhaltinischen Staaten im Osthaz waren Träger der Ost-

kolonisation, und die welfischen Fürsten bewirkten die Erschließung und Besiedelung des westlichen Oberharzes durch die Gründung der sieben freien Bergstädte Grund, Clausthal-Zellerfeld, St. Andreasberg, Wildemann, Lautenthal, Altenau sowie der anderen Berg- und Hüttenorte.

Tatkräftigen Fürsten, wie dem Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg, der Wolfenbüttel zu einem der Zentren des Protestantismus machte, verdankt das Land seinen protestantisch-liberalen Geist.

Der letzte Kampf zwischen Adler und Löwen wurde um Goslar gefochten. Der Ruf dieser Stadt zu Beginn des 16. Jahrhunderts, im Gelde zu schwimmen, weckte nur zu bald den Neid des welfischen Nachbarn, der sich an eine Verpfändung der Bergrechte durch seine Vorfahren erinnerte und die Pfandsomme einlöste. Nach langem Krieg, verlassen von den Verbündeten, der Hanse und dem Schmalkaldischen Bund, und wegen Kirchenschändung obendrein in die Reichsacht getan, ging die stolze Stadt 1552 vor Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg in die Knie. Sie behielt zwar bis 1802 ihre Reichsfreiheit, mußte aber die Berghoheit und den Bergzehnten sowie das Verkaufsrecht an den Hütten-erzeugnissen an den Herzog abtreten, der ihr obendrein zwei Drittel ihrer sich bis in das Brockengebiet hineinestreckenden Forsten abnahm. Der Goslarer Kaiseradler wurde vom welfischen Löwen erheblich gerupft: Wolfenbüttel entstand danach als erste planmäßige Spätrenaissanceanlage Deutschlands.

Bis 1945 eine der zentralen Verkehrslandschaften Mitteleuropas, verlor der Harzraum, seiner Natur und Bestimmung nach ein Land der Mitte, durch die Grenze auch diese Funktion.

Wie in den Anfängen seiner Geschichte wieder an den Rand des westlichen Europa gedrängt, versucht er durch besondere wirtschaftliche und kulturelle Anstrengungen, vor allem auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs, die Nachteile dieser Randlage auszugleichen und zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen der neuen Einheit Europa und der gewachsenen Eigenständigkeit zu gelangen.

Rennräder nach Maß
Trainingsräder
Mountain Bike
Eigenes
Pedal—Sicherheitssystem

GOMEZ RADSPORT
3380 GOSLAR, am Stadtpark 16
Telefon 0 53 21 / 6 19 75

Freude am Skilauf

für die ganze Familie

mit der richtigen Ausrüstung
und der passenden Bekleidung.



von Ihrem
Fachberater

SKI MASS

3380 G O S L A R

Bäckerstraße 112 - Tel. 0 53 21 / 2 21 77

Die Situation in den norddeutschen Naturklettergebieten unter besonderer Berücksichtigung des Harzes

Richard Goedeke

Von Wettkampfklettern liest und fernsieht man neuerdings. An künstlichen Wänden. In Hallen und Stadien. Tolle Kletterleistungen kann man da sehen. Millionenbeträge werden ausgegeben für künstliche Kletterobjekte (München Thalkirchen 1,3 Millionen DM . . . , 3 Tage Kletterwand beim Sportklettercamp Ith 30.000 DM). Brauchen wir da überhaupt noch unsere natürlichen Klettergärten?

Auch wenn wir dorthin eine längere Strecke fahren müssen, wenn wir das Klettern in seiner ganzen Fülle an körperlichen, geistigen und emotionalen Herausforderungen und Bereicherungen weiterhin ausschöpfen wollen, brauchen wir sie nach wie vor:

1. Wesentlicher Aspekt beim Klettern ist die Entschlüsselungsleistung, das Herausfinden-wie-es-geht. Sobald eine Kletterstelle bekannt ist, verliert sie wesentliche Elemente ihrer Herausforderung. Man/frau zögert und sucht und probiert nicht mehr vor dem entscheidenden Zug (und verbraucht damit nicht zusätzliche Kraft zum Festhalten). Ebenso ist eine wesentliche Erfahrung der Umgang mit größer dimensionierten Kletterzielen.

Daraus folgt, daß eine große Auswahl an Routen von entscheidender Wichtigkeit dafür ist, daß sich Kletterer auf die (immer unbekannteren und immer weiß größeren) Routen im Hochgebirge angemessen vorbereiten können und daß das Interesse an dieser Sportart überhaupt anhalten kann.

2. Fast noch wichtiger sind die natürlichen Klettergärten jedoch wegen der darin vermittelten ganzheitlichen Naturerfahrungen. Die Sensibilität für die Vielfalt und jeweilige Einmaligkeit von Naturobjekten und ihre Einbettung in eine naturnahe Landschaft wird beim Klettern ganz besonders intensiv und mit allen Sinnen geweckt und immer wieder neu verstärkt. Nur die Begegnung mit den nach Gestalt, Felsbeschaffenheit, Oberflächenbeschaffenheit, Exposition usw. immer einmaligen Kletterfelsen und den durch die immer wieder unterschiedlichen Witterungsbedingungen immer wieder neuen Herausforderungen kann solche Sensibilität entwickeln und fördern. Dabei muß auch gesehen werden, daß diese - bei unserer naturfernen Lebensweise heute besonders wichtigen - Erfahrungen auch von den (vielen) Menschen gemacht werden, die in diese Sportart nur einmal kurz hineinschnuppern und daß sie dadurch gesamtgesellschaftlich erheblich breiter wirkt, als die jeweils relativ kleine Zahl von Kletterern auf den ersten Blick vermuten läßt.

Schon aus diesen kurzen Ausführungen wird klar: **Klettern kann nicht ohne eine Verkrüppelung seiner Erlebnismöglichkeiten aus der Natur auf künstlich geschaffene Objekte verlagert werden. Kletterer brauchen Natur zum Anfassen.** Davon abgesehen können künstliche Kletterobjekte (Höhen kaum über 10 m, nur begrenzte Zahl von Routen) selbst bei optimaler Gestaltung und größerer Zahl die natürlichen Felsen auch nach ihrer rein sportlichen Qualität niemals ersetzen, sondern höchstens ergänzen (z.B. um wohnungsnahe und nur wenig Verkehrsaufwand provozierende Übungsmöglichkeiten für Teilfertigkeiten zu bieten).

Betrachten wir vor diesem Hintergrund unsere wichtigsten **norddeutschen Klettergebiete**, so kann eine kleine Tabelle am besten einen Überblick geben:

Gebiet	Gestein	Exp. meist	Felszahl	Türmezahl	Höhe in m	Routenzahl ca.
Wesergeb.	brüch. Jurasandstein	S	3	-	10-30	30
Süntel	Jurakalk/Sandstein	SW	10	-	20-50	60
Ith	löchr. Juradolomit	SW	125	12	15-30	2000
Thüster Berg	griffarmer. Dolomit	N	45	16	15-25	400
Selter	komp. Juradolomit	O	90	7	15-30	400

Gebiet	Gestein	Exp. meist	Felszahl	Türme zahl	Höhe in m	Routenzahl ca.
Heinberg	Kreide-Sandstein	W/S	40	4	5-14	300
Harz/Okertal	Granit	alle	110	20	15-50	1000
Harz/Okertal	metamorphe Gest.	S/O	7	1	20-60	30
Harz/Eckertal	Granit	S/O	7	5	15-50	60
Westharz	Karbonkalk	O	1	1	40	5
Südharz	Zechsteindolomit	S	19	4	10-20	100
Götting. W.	Buntsandstein	S	10	-	7-20	50

Es ist offensichtlich, daß diese Felsgebiete trotz der relativ geringen Felshöhen mit der Vielfalt der Gesteine und umgebenden Landschaft beachtliche Möglichkeiten sowohl an Naturerfahrung als auch für das Klettern als Selbstzweck als auch für die sportliche Vorbereitung auf das alpine Hochgebirgsklettern bieten. Ebenso ist deutlich, daß sie eine beachtliche Ausdehnung haben. (Wollte man diese Felsflächen künstlich erstellen, so würde das Milliardensummen verschlingen - ganz davon abgesehen, daß es dafür weit sinnvollere Verwendung gibt, wäre das Ergebnis sicher weder ästhetisch noch ökologisch auch nur andeutungsweise so erfreulich wie unsere natürlichen Klettergärten!) Die Tabelle täuscht allerdings etwas; denn besonders die nord- und ostseitig gelegenen Felsen sind nur nach längeren Schönwetterperioden bekletterbar. Das schont die Natur, eröffnet den Kletterern jedoch immer wieder Möglichkeiten der Abwechslung.

Das steigende **Bewußtsein von Umweltproblemen und Naturzerstörung** hat natürlich auch Auswirkungen in Richtung auf unsere norddeutschen Klettergebiete gehabt. Bereits in den ausgehenden sechziger Jahren wurde im Konflikt um das Naturschutzgebiet Hohenstein für uns erstmals der politische Mechanismus des Hinausschützens der an sich überdurchschnittlich naturverbundenen Kletterer aus ihrer Felsheimat erfahrbar. Dabei gab es sowohl für die Behörden als auch für die Kletterer eine Fülle von Lernprozessen. Wir Kletterer hatten zu lernen, daß wir die Natur nicht als einen beliebig belastbaren und nutzbaren Freiraum gegenüber den Zwängen des Lebens in einer industriellen und städtischen Umwelt ansehen durften, sondern daß Rücksichtnahme und stellenweise sogar Verzicht gerade auch um der von uns geliebten Natur willen nötig sein kann. Die Behörden hatten zu lernen, daß wir Kletterer die Natur erheblich weniger belasteten als zuerst gedacht - und daß wir nicht nur spinnerte Hinterwäldler waren, sondern Menschen, die auch in handfester Öffentlichkeitsarbeit ihre Sache darlegen und die Unverhältnismäßigkeit und den Alibicharakter vieler Verbotsversuche deutlich machen konnten. Für beide Seiten kam dabei heraus, daß der schließlich resultierende Kompromiß sowohl die Schutzwürdigkeit seltener Lebensgemeinschaften als auch die Schutzwürdigkeit der Natursportart Klettern anerkannte und berücksichtigte.

Die Nachwirkungen aus diesen Lernprozessen im Zusammenhang mit dem Hohensteinkonflikt sind noch heute zu spüren - und das ist gut so. Wir haben durch ein System von Klettergarten-Patenschaften eine noch bessere Kenntnis unserer Klettergebiete und ergreifen aus uns aus die Initiative zu einer schonenden Ausübung des Klettersportes (vgl. Kletterregeln »Sanft Klettern«, vgl. Wegebau in stark besuchten Gebieten, vgl. Informationsaktion der AV-Jugend über Waldsterben im Okertal, vgl. Müllsammelaktionen usw.). Das unterstreicht zugleich die Ernsthaftigkeit unseres Einsatzes für die Erhaltung der Natur, aber auch, wie wichtig uns der Aufenthalt in unserer Felsheimat ist. Am Nördlichen Ith haben wir der Einrichtung des Naturwaldreservates Saubrink zugestimmt und tragen die damit verbundene Sperrung von fast 30 Kletterfelsen ebenso wie die bereits früher erfolgten Sperrungen eines Großteils der Felsen im Süntel und am Deister. Dies ist möglich, weil uns bisher sowohl nach Felsqualität als auch nach Quantität (noch) genug andere Klettermöglichkeiten geblieben sind. Daß wir nicht jeder Sperrung zustimmen können und daß wir rechtzeitig sagen müssen, wo die Schmerzgrenze überschritten wäre, zeigt die Diskussion um behördlich geplante Sperrungen am Südlichen Ith. Weder den Kletterern noch den Naturschutzbehörden wäre



Ziegenrückenklippe

Auf diesem Felsen wurde der Nistkasten für den Wanderfalken angebracht, der aber dann am auch früher schon benutzten Horst an der Rabowklippe brütete.

Foto: R. Goedeke

Im Okertal ergriffen auch Kletterer des Alpenvereins die Initiative, an der besonders beliebten *Marienwand* durch Maßnahmen zur Kanalisierung der Zu- und Abstiege auf einige wenige Wege die Trittschäden zu reduzieren. Nach Absprache mit der zuständigen Naturschutzbehörde und dem zuständigen Forstamt wurden nicht benötigte Trampelpfade mit Altholz zugelegt. Außerdem wurden durch zusätzliche Haken am Fels Anreize geschaffen, auch über den Fels abzuseilen und die hier und da wachsenden seltenen Kiefern nicht mehr als Verankerungen zu benutzen. Auch diese in konstruktiven Gesprächen einvernehmlich gefundenen Lösungen sind ermutigend.

Schwieriger hat sich die Situation im *Oberharz* gestaltet, wo durch eine Nivellierung des Naturschutzgesetzes mit dem Erlaß eines pauschalen Wegegebotes für sämtliche Felsen

damit gedient, wenn keine Akzeptanz der Sperrungen erreicht werden könnte. Davon abgesehen, daß wir unsere Energie viel lieber in Aktivitäten stecken, gemeinsam mit den Naturschutzbehörden die vielen großen Naturzerstörungen zu bekämpfen und zu verhindern wie etwa Abwasser, Abgase, Müll, weiteren Straßenbau, Zersiedelung, gefährliche Kraftwerksprojekte usw. usw.

Im **Harz** sind aktuelle Entwicklungen in der Frage der Zugänglichkeit der Kletterfelsen in letzter Zeit vor allem in drei Gebieten zu verzeichnen gewesen:

Im Landschaftsschutzgebiet *Okertal* wurden in einer einseitigen, nicht mit dem AV abgestimmten Aktion von Vogelschützern auf zwei der sieben besten Kletterfelsen künstliche Nistkästen für *Wanderfalken* angebracht. Interessanterweise kam tatsächlich ein Wanderfalkenpärchen - und ignorierte diese künstlichen Objekte (s. nebenstehendes Foto) zugunsten eines auch früher von Wanderfalken benutzten natürlichen Nistplatzes. Die dann nach konstruktiven Gesprächen mit den zuständigen Behördenvertretern entsprechend den Erfahrungen auf der Schwäbischen Alb maßvoll auf die tatsächliche Brutzeit begrenzten Felssperrungen wurden und werden vom Alpenverein voll unterstützt. Das hilft der Rückkehr dieses schönen Raubvogels in unser Gebiet und läßt den Kletterern zugleich einen Zeitraum von jährlich einigen Monaten, in dem sie die sehr lohnenden Routen an diesem Felsmassiv kennenlernen können. Die überflüssigen (und nicht besonders schönen) Nistkästen wurden wieder abgenommen. Dies alles bietet ein gutes Beispiel für einen vernünftigen, allen Seiten gerecht werdenden Interessenausgleich.

ein totales Betretungsverbot entstanden ist. Auch ein Antrag, Klettergruppen von den Oberharzer Alpenvereinsstütten Ausnahmegenehmigungen für das Klettern an einigen direkt an Wegen gelegenen Klippen zu erteilen, wurde mit pauschaler Begründung rundweg abgelehnt. Dies geschah in einem Naturschutzgebiet, das ursprünglich eine weniger rigorose Regelung hatte, weil es sehr großräumig zugeschnitten ist. Und in dem die Forst auch heute noch mit Großmaschinen eingreifen darf und in dem sie auch immer noch Straßen baut. (Bei einer Exkursion im Rahmen eines DAV-Naturschutzseminars hatten die Teilnehmer/innen sogar Gelegenheit, an einer solchen Straßenbaustelle zu finden, daß dort der Unterbau mit Bauschutt erstellt wurde, in einem Wassereinzugsgebiet für den als Trinkwasserreservoir genutzten Eckerstausee . . .). Offenbar wird hier mit zweierlei Maß gemessen. Diese Ablehnung von Ausnahmegenehmigungen erscheint uns weder angemessen noch aus ökologischen Gründen nötig. Wir sind deshalb auch nicht bereit, uns damit abzufinden und sind gespannt, wann die Diskussion um die ohnehin wegen anderen Unausgewogenheiten fällige Novellierung der Naturschutzverordnung beginnt und uns Gelegenheit gibt, diese Frage neu aufzuwerfen.

Das dritte Gebiet ist der *Steinberg* am Südharz. Dort gibt es auf einer Kuppe oberhalb von Scharzfeld eine sehr hübsch offen an einem Wiesenhang gelegene Klippengruppe, die bereits seit langer Zeit Naturdenkmal ist. Diese Qualität war allerdings zuerst kein Hindernis, die Umgehungsstraße für Scharzfeld quer durch diese Kuppe zu planen. Erst langen Bemühungen von Naturschutzverbänden - unter ihnen auch Kletterern - war es zu verdanken, daß die Umgehungsstraße verschwenkt und südlich vor den Hang gebaut wurde. Dies hinderte allerdings nicht, daß als eine (nach der Klippenstruktur völlig unsinnige) »Sicherungs«maßnahme ein Teil der Felswand mit Spritzbeton überzogen wurde (!). Nach dieser Vorgeschichte ist vielleicht verständlich, daß die nunmehr erfolgte Ausweisung des Steinbergs als Naturschutzgebiet mit totalem Betretungsverbot nicht allzu überzeugend wirkt, zumal die jetzt als schützenswert angesehenen Trockenrasengesellschaften weniger durch Trittschäden als durch Verwaldung bedroht werden. Dieses Verbot bedeutet immerhin, daß etwa 25% der Klettermöglichkeiten im Zechsteindolomit des Südharzes gesperrt sind. Da im gleichen Gebiet immer noch ausreichend Felsen ähnlicher Qualität und Zahl im gleichen Gebiet weiterhin zugänglich geblieben sind (z.B. Römerstein, z.B. Branköpfe und Ruine Scharzfeld, z.B. Westersteine), wird der Alpenverein jedoch diese Sperrung trotzdem akzeptieren.

Die Diskussion zwischen Naturschutz und Kletterern wird weitergehen. Natürlich kann es immer wieder neue Entwicklungen geben, die Bedarf für neue Regelungen schaffen. **Was wir uns dabei von den Behörden wünschen, sind Beteiligung an allen uns betreffenden Verfahren von Anfang an, sachliche Diskussion und faire Lösungen, die nicht bei der recht kleinen Gruppe naturverbundener Kletterer strengere Maßstäbe anlegen, als sie bei anderen Eingriffen in der Landschaft üblich sind. Andererseits müssen wir selbst als Erfahrung und Lehre immer wieder beherzigen, daß wir uns ständig darum bemühen müssen, uns selbst in unseren Klettergebieten für möglichst naturschonendes Verhalten aktiv einzusetzen - und im übrigen auch bei anderen Naturzerstörungen engagiert Stellung zu beziehen und gemeinsam mit anderen Umweltverbänden und Naturschutzbehörden dagegen zu streiten.**

Flechten im Harz

Hans Ullrich, Goslar

Auf allen Wegen und Kletterpfaden begegnen Wanderern und Bergsteigern Flechten, dabei sind sich nur wenige bewußt, daß es sich um solche handelt. Sie wachsen leicht zu übersehen auf losen Steinen und Felsflächen in Form mehr oder weniger farbiger Krusten, daher Krustenflechten genannt, hängen als Bärte von den Ästen der Bäume herunter und tragen den Namen Bartflechten, oder überwachsen als Laubflechten Baumrinden. Selbst nackte Erde wird von bestimmten Arten, den Erdflechten, als Wuchsort bevorzugt. Zahlreiche andere lieben vor allem feuchte Ufergesteinsblöcke am oder sogar unter Wasser in sauberen Gewässern.

Die Hauptverbreitungsgebiete sind die Hochgebirge und alle an die Polarzonen angrenzenden arktischen und subarktischen Länder der Erde, doch fehlen Flechten keineswegs in warmen Zonen. Die Bäume in den Nebelwäldern der Kanarischen Inseln tragen einen üppigen Bartflechtenbewuchs. Auch immergrüne Gewächse in den Tropenwäldern werden auf ihren Blättern von Flechten besiedelt. Ihre Gesamtartenzahl wird auf rund 20.000 geschätzt. In den Mittelgebirgen Europas, zu denen unser Harz zählt, kommen 1000 bis 1200 Arten vor, im Harz rund 700, doch ist leider der Bestand durch Luft- und Wasserverschmutzungen stark rückläufig.

Flechten zählen neben Algen und Pilzen zu den ältesten Pflanzen auf unserer Erde. Sie sind keine einheitlichen Wesen, denn immer sind sie aus bestimmten Algen und Pilzen zusammengesetzt, die sich zu einer neuen, vererbaren Lebensform zusammengefunden haben. Eine solche Gemeinschaft wird als Symbiose bezeichnet. Bei den Flechten wurde sie vor 120 Jahren entdeckt. Wegen ihres sehr langsamen Wachstums, die bei den meisten Arten nur wenige Millimeter im Jahr beträgt, sind sie den sehr viel schneller wachsenden Blütenpflanzen in der Konkurrenz um Wuchsorte unterlegen. Sie können sich auf Dauer nur dort halten und weiterwachsen, wo für andere Pflanzen zu schlechte Wuchsbedingungen vorliegen. So wachsen Flechten vornehmlich auf Gesteinsoberflächen, Rinden, nährstoffarmen Böden, Erzdavern und Erschlacken. Von letzteren sind aus dem Harz sehr selten vorkommende Arten bekannt.

Der Pilz umhüllt im Flechtenkörper mit seinen Fäden (Hyphen) die Algen, und beide bilden eine neue morphologische und physiologische Einheit, deren Gesamtbild mit keinem der beiden Partner eine Ähnlichkeit besitzt. Dabei bestimmt in der Regel der Pilz die Lebensform der Flechte. Alge und Pilz sind gemeinsam zu Wuchsleistungen befähigt, zu denen weder der eine oder andere Partner allein in der Lage wäre. Die Pilzfäden nehmen den größten Raum im Körper der Flechte ein, während die Algen in einer durchgehenden Schicht dicht unter der Oberfläche angeordnet sind. Hier bekommen sie ausreichend Licht zur Photosynthese, womit die Produktion von Kohlenhydraten zu ihrer Ernährung zu verstehen ist. Sie werden von den Pilzfäden eng anliegend umklammert (Klammerhyphen) oder mittels Saughyphen angebohrt. Auf diese Weise findet ein Stoffaustausch zwischen den beiden Partnern statt. Eine feste Rindenschicht aus dicht verwebten Pilzfäden an der Oberseite des Flechtenlagers schützt dieses gegen mechanische Verletzungen und den Fraß kleiner Tiere.

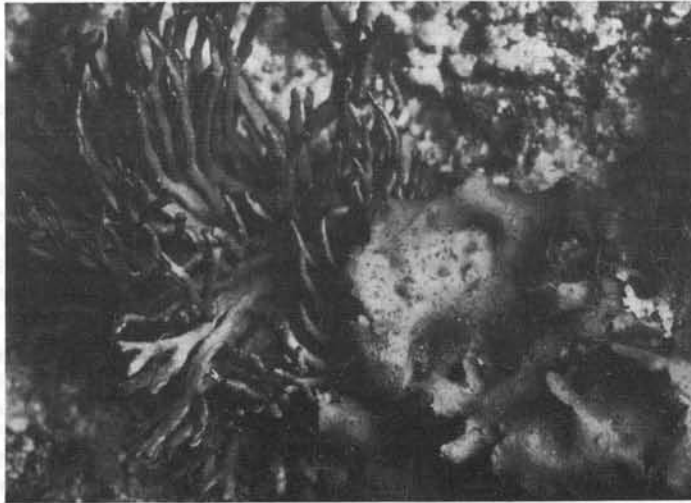
Eine Fortpflanzung setzt die Verbindung (Symbiose) des Pilzes mit einer gattungsspezifischen Alge voraus, wobei sich nur der Pilz sexuell fortpflanzt. Dieser bildet sehr verschieden gestaltete Fruchtkörper (Apothecien, Perithezien u.a.). In diesen entstehen ein- bis mehrzellige Sporen, die je nach Gattung bestimmte Formen und Maße einhalten.

Im Reifestadium werden sie ausgeschleudert und keimen unter günstigen Bedingungen aus. Treffen sie in diesem Stadium mit einer gattungsspezifischen Alge zusammen, kommt es in der Regel zu einer Flechte gleicher Art. Dann gibt es höher entwickelte Flechtenarten, die sogenannte Soredien bilden. Diese sind winzig kleine Partikel, die Alge und Pilz enthalten und in Soralen, worunter sorediöse Aufbrüche des Lagers zu verstehen sind, entstehen.

Beim Ablösen bilden sie den Grundstock für eine Flechte gleicher Art. Dasselbe gilt für kleine stiftförmige Ausstülpungen am Flechtenlager, Isidien genannt, die bei Trockenheit oder mechanischen Beanspruchungen abbrechen. Auch Teile von ästig wachsenden Arten, vor allem bei den Strauchflechten, die abbrechen, können weiterwachsen. Mit diesen verschiedenen Fortpflanzungs- und Vermehrungsweisen hat die Natur vorgesorgt, daß sich Flechten selbst unter widrigsten Wuchsbedingungen seit Millionen Jahren auf unserer Erde am Leben halten konnten.

Zur Arterhaltung tragen auch die im Flechtenlager erzeugten Flechtenstoffe bei. Es handelt sich bei diesen um Stoffwechselprodukte, die in großer Menge und Vielfalt gebildet und eingelagert werden. Auf diesem Spezialgebiet forschen Wissenschaftler weltweit. Es wird vermutet, daß es sich neben Farb- und anderen Stoffen auch um solche mit antibiotischen Wirkungen handelt.

Wie ist es nun um die rund 700 im Harz und Harzvorland vorkommenden Flechtenarten heute bestellt? Für den Laien erscheint diese Zahl sehr hoch, doch werden sichere Nachweise über deren Vorhandensein seit über 150 Jahren geführt. Belegexemplare von allen jemals aufgefundenen Arten werden in Universitätsherbarien aufbewahrt (Berlin, Göttingen, Halle, Jena u.a.).



Hornflechte und Nabelflechte

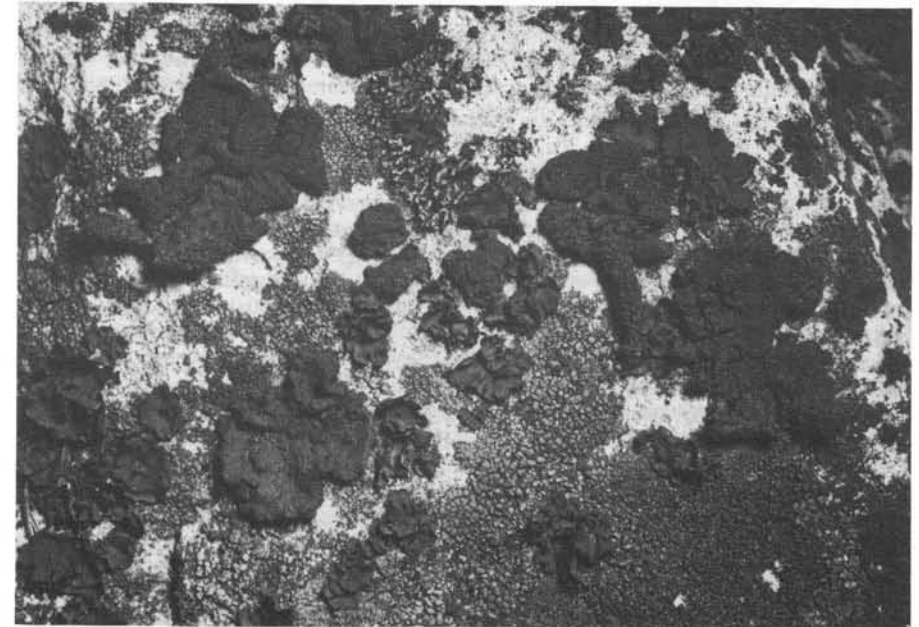
Infolge der im Harz schon früh stattgefundenen Luftverschmutzungen durch die Schmelzhütten in Clausthal, Lautenthal, Herzog-Julius-Hütte, Oker und andere Verursacher starben im Harz besonders empfindliche Blattflechten wie *Anaptychia ciliaris* (Wimperflechte), *Lobaria pulmonaria* (Lungenflechte) schon vor etwa 100 Jahren aus. Während der vergangenen 50 Jahre wird ein rapider Rückgang aller Bart-, Band- und Haarflechten beobachtet. Noch vor 30 Jahren hingen in den Hochlagen des Harzes von den Ästen und Stämmen die Bärte solcher Flechten herunter. Heute sind alle bis auf geringste Reste in geschützten Lagen verschwunden. Auch die früher sehr häufigen Blattflechten an den Stämmen von Ahorn-, Eschen- und anderen Bäumen sind im starken Rückgang begriffen. Der Westharz ist von diesen nahezu völlig entblößt, während sie in einigen Südhartälern noch recht gut vertreten sind.

Selbst bei den Gesteinsflechten, von denen man lange Zeit annahm, sie seien gegen Umweltschadstoffe weniger anfällig, zeigen sich seit einigen Jahren auf den Westhängen des

Höhenzuges auf dem Acker starke Schäden bis hin zum völligen Absterben ganzer Flechtenlager.

Bei den auf Kalkgesteinen wachsenden Flechten, deren Vorkommen vor allem in den Randgebieten des Harzes liegen, sind andere Ursachen für den starken Artenrückgang verantwortlich. Die Wuchsorte der kalkliebenden Flechten lagen und liegen noch heute vorzugsweise auf den Wänden, Böschungen und Böden ehemaliger Kalk- und Mergelgruben. Weit über 90% aller im Harzvorland nach dem Zweiten Weltkrieg noch vorhanden gewesenen Gruben wurden in den vergangenen Jahren rücksichtslos mit Hausmüll und Bauschutt verfüllt. Nur wenige blieben offen liegen. Am Südharttrand machte der rasch voranschreitende Gipsabbau zahlreichen gipsliebenden Flechtengesellschaften den Garaus. Um den Erhalt noch vorhandener Gruben und Trockenrasen bemüht sich in ganz besonderem Maße die Kreisgruppe Goslar vom BUND.

Auch die wenigen im Oberharz gelegenen Felsgruppen westlich vom Brocken, wie Schubenstein, Abbenstein, Steile Wand, Hopfensäcke, Hahnenkleeklippen, Achtermannshöhe u.a.



Nabelflechten und Krustenflechten

sind heute noch Wuchsorte von Gesteinsflechten, wenn auch nicht mehr so artenreich wie in früheren Jahren. Hier liegen die Ursachen für deren Rückgang und die Schäden im Begehen und Ersteigen der Felsen. So ungern es die Kletterer hören mögen, so haben wir es gerade beim Klettersport mit einer sehr ernst zu nehmenden Gefahrenquelle für den Flechtenbewuchs aller Felsen im Harz zu tun. Mögen die vorstehenden Zeilen das Verständnis für den sehr notwendigen Schutz wecken und dazu beitragen, weitere Schäden zu vermeiden.

Renaturierung von Fließgewässern und Feuchtbiotopgestaltung

als Beispiele aktiver Naturschutzarbeiten im Harz

Forstberrät Dr. W.-E. Barth, Forstamt Oderhaus

1. Einleitung

Naturschutz geht uns alle an. Nach der allgemeinen Friedenssicherung ist Umwelt- und Naturschutz heute zu unserer wichtigsten Aufgabe der Daseinsvorsorge geworden, über deren Bedeutung sich leider viel zu viele Mitbürger noch nicht so recht im Klaren sind.

Wir alle sind aufgerufen, unser Informationsdefizit gerade in diesem Themenbereich auszugleichen. Unsere Gewässer bieten dafür ein besonders gutes Beispiel, weil an und in ihnen besonders viele vom Aussterben gefährdete Pflanzen- und Tierarten leben, weil deren Artenfülle nicht zuletzt im Hinblick auf die biochemische Selbstreinigung und Trinkwasseraufbereitung große Bedeutung zukommt und weil die ästhetische Schönheit der Landschaft und deren Erholungseignung durch naturnahe Gewässer sehr gewinnen kann. Und je mehr wir über die Zusammenhänge erfahren, desto mehr erkennen wir, was vor unser aller Haustür bereits an Naturreichtum verlorengegangen ist bzw. wiederherzustellen oder zu schützen gilt.

2. Rapide Artenverarmung zwingt zum Gegensteuern

Täglich werden bei uns in der Bundesrepublik Deutschland 165 ha freier Landschaft zerstört. Das sind im Jahr 60.000 ha (1955 »nur« 26.000 ha). Die Aussterberate von Organismen erfaßt in der Bundesrepublik Deutschland heute im Jahr etwa 80 - 90 Arten. Das sind in zehn Jahren bei der Geschwindigkeit, die wir im Augenblick haben, 1,2% des größeren Organismenbestandes. In der normalen Evolution werden diese 1,2% erst in 30.000 Jahren ausgewechselt. Das heißt im Klartext, daß der Aussterbevorgang in etwa 3000-facher Beschleunigung gegenüber der Neuentwicklung von Arten stattfindet. Die nüchterne Quittung »beschert« uns die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Pflanzen- und Tierarten, auf der z.B. ausgewiesen wird, daß bei den Säugetieren 55%, bei den Vögeln 54%, bei den Kriechtieren gar 67% vom Aussterben bedroht sind. Dieser rapide Aussterbevorgang, den wir alle täglich durch unser Tun und Handeln in irgendeiner Form forcieren, bedeutet für unsere Lebensgrundlagen eine außerordentlich große Gefahr. Jede Organismenart trägt nämlich in sich den Keim einer explosiven Massenvermehrung, die bei guter Nahrungsgrundlage besonders dann leicht eintreten kann, wenn die Gegenspieler im System ausgerottet wurden. Aus zwei Borkenkäfern können zum Beispiel in einem sehr günstigen Jahr mit besten Lebensbedingungen ohne ökologische Gegenspieler theoretisch ca. 1 1/2 Millionen Käfer werden. Die Gefahr wird noch deutlicher, wenn wir dabei z.B. an Bakterien denken, deren »Vermehrungszeit« nur rd. 20 Minuten beträgt.

Das entscheidende Überlebensprinzip der Natur dagegen ist Artenvielfalt, indem sich verschiedenste Organismen ständig gegenseitig in »Schach« halten. Vielfalt bewirkt Flexibilität und diese wiederum Stabilität des natürlichen Gleichgewichts. Artenvielfalt ist also eine Art Risikoversicherung für unvorhergesehene Zukunftereignisse. Die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der natürlichen Vielfalt, wo immer dies möglich ist, so weitgehend, wie es die örtlichen Bedingungen zulassen, ist im Grunde die wichtigste allgemeine Forderung, die wir alle aus der Sicht des Umwelt- und Naturschutzes stellen müssen.

3. Wiederbelegung unserer Fließgewässer

Fließgewässer gehören zu den biologisch reichhaltigsten Landschaftselementen überhaupt. Sie sind gewissermaßen das ökologische Rückgrat unserer Landschaft und prägen Landschaftshaushalt (z.B. Kleinklima), Landschaftsbild und nicht zu letzt auch die Erholungs-

eignung entscheidend. Leider ist jedoch von diesem großen Wert nicht mehr viel übrig geblieben. Die wesentlichen Fehler haben z.B. bestanden in übertriebenen Verbauungen und Befestigungen, Begradigungen (Folge: Erhöhung der Fließgeschwindigkeit, Erosionen usw.), Verdrängungen des Baumbewuchses an den Ufern, falsche Baumartenwahl an den Ufern (z.B. Nadelgehölze), Beseitigung von Altarmen, Fassung von Quellen, Verrohrungen, Einbringung von Abwässern und Abwärme, Besatz mit standortfremden Fischarten und Fischrassen und vielen anderen Maßnahmen mehr. Allein von 1960 bis 1970 wurden im Bundesgebiet 25.000 km Bachläufe ausgebaut. Ökologisch falsche Maßnahmen an Fließgewässern bedeuten stets eine mehr oder weniger starke Artenverarmung des Organismenbestandes. Mit davon betroffen ist entscheidend auch die biochemische Selbstreinigungskraft, also auch die Möglichkeit der Natur, aus Fließgewässern wieder Trinkwasserressourcen aufzufüllen. Damit wird vielleicht jedem klar, daß es auch hierbei um unsere Lebensgrundlagen geht.

Wir sollten uns daran gewöhnen, grundsätzlich bei all unseren Maßnahmen in der Natur unsere Betrachtung zunächst auf die kleinsten Organismen und die Erhaltung ihrer Lebensgrundlagen zu richten. Dabei können wir davon ausgehen, daß unter naturnahen Voraussetzungen ein Maximum an natürlich vorkommenden Kleinstlebewesen vorhanden ist, somit die biochemische Selbstreinigungskraft im Wasser am größten, der Biotop am reichhaltigsten und nicht zuletzt auch das ästhetische Bild einer Fließgewässerlandschaft am schönsten sind.

Daher sollen als kleines Beispiel einige Angaben zur biologischen Funktion von wenigen Lebewesen in Fließgewässern folgen:

- BAKTERIEN:

zerlegen Fette, Eiweiße und Kohlehydrate schrittweise bis zu Kohlendioxid und Wasser. Sie sind deshalb für die biochemische Selbstreinigung von außerordentlicher Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß wir durch Querschnittswahl, Strömung und Bodensubstrat sowie Uferneigung und Bewuchsart die Lebensbedingungen der Bakterien außerordentlich beeinflussen und damit natürlich auch die biochemische Selbstreinigungskraft eines Fließgewässers.

- ALGEN:

nehmen aus gelösten organischen Verbindungen Kohlenstoffverbindungen und organischen Stickstoff auf. Sie verarbeiten außerdem Fettsäuren, Aminosäuren, Harnstoffe und Peptone. Algen dienen unter anderem Urtierchen, Rädertierchen, Weichtieren, Würmern, Kleinkrebsen und den Larven vieler Wasserinsekten und Fischen als Nahrung. Bei Massenentwicklungen grüner Algen kommt es während hoher Lichteinstrahlung infolge verstärkter Assimilation zu starkem Ansteigen des pH-Wertes. Während der Dunkelheit verbrauchen die Algenmassen durch ihre Atmung so viel Sauerstoff, daß besonders in den frühen Morgenstunden durchaus Sauerstoffmangel im Wasser auftreten kann. Jede dieser Erscheinungen allein kann bei zu starkem Algenbewuchs Fischsterben auslösen. Es ist also von großer Bedeutung, sich auch das Algenwachstum standortgemäß entwickeln zu lassen und nicht durch zu hohen Lichteinfall (fehlende Uferbestockung) bzw. durch Eutrophierung (z.B. Überdüngung) der Gewässer einseitig stark zu fördern.

- HÖHERE WASSERPFLANZEN:

wirken infolge ihrer großen Oberfläche wie Filter. Außerdem bilden die Wasserpflanzendickichte die Wohnstätten zahlloser Tiere. Man hat z.B. in einem Moospolster in einem hessischen Bergbach auf nur 0,1 m² Fläche über 4000 Kleinstlebewesen gezählt.

- RÖHRLICHE UND SEGGENRIEDER:

nehmen große Mengen Mineralsalze aus dem Wasser auf. Besonders gilt dies für eine Segge (*Carex elata*) und für die Flechtbinse (*Scipus lacustris*). Auch hinsichtlich der Beseitigung von Schwermetallen und pathogenen Keimen aus dem Abwasser haben größere Bestände von Flechtbinsen einen Reinigungsgrad erzielt, der den von herkömmlichen Kläranlagen wesentlich übertrifft. Nach neuesten Erkenntnissen sind z.B. Schilf, Wasserschwertlilie und in hohem Maße die Flechtbinse in der Lage, in kürzester Zeit »moderne Industrieabwässer« aus den sauren oder alkalischen Bereichen in den Neutralbereich zu bringen.

- WEICHHÖLZER DER UFERBEREICHE:

Weiden und Erlen beschleunigen die Selbstreinigung eines Gewässers stark. Die Sauerstoffsättigung des Wassers erfolgte nach Freilandversuchen im Vergleich zu Wasserläufen ohne Uferbestand aus Erlen und Weiden in einem um 86 - 95% kürzeren Zeitraum. Wichtig ist, daß nur diese Baumarten (Erlen und Weiden) in der Lage sind, mit ihrem dichten Wurzelwerk den durchfeuchteten Horizont im Ufergrund zu durchwachsen. Sie erreichen sogar die Bereiche unter der Gewässersohle. Alle anderen Baumarten - z.B. Fichte oder Pappel - weichen mit ihren Wurzeln dem dauernd durchfeuchteten Bodenhorizont aus und sind dadurch mit zunehmender Höhenentwicklung sehr schnell windwurfgefährdet und initiieren dann bei Entwurzelung erhebliche Folgeschäden an den Uferbefestigungen, die weitere naturfremde Maßnahmen erzwingen.

- HÖHERE WASSERTIERE:

sind in ihren Lebensgrundlagen von oben genannten Anfangsgliedern der Nahrungskette abhängig und dienen ihrerseits als Nahrung für die Endglieder der Nahrungskette (Fische, Vögel).

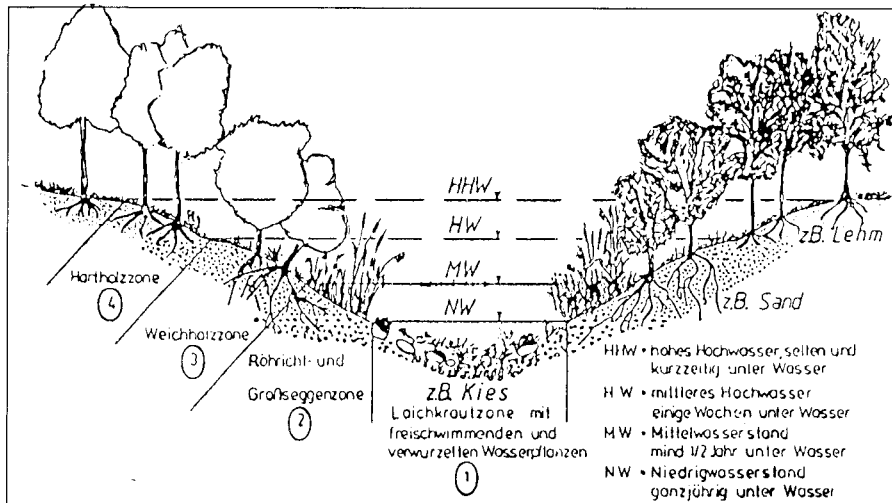


Abb. 1: Schema des Querprofils eines Flachlandfließgewässers mit naturnahen Vegetationszonen. Diese Zonen sind in Längs- und Querrichtung sehr unterschiedlich und heute durch Nutzung bzw. Verbauung stark eingeschränkt. Mehr oder weniger ausgeprägt sollten diese Zonen an allen Fließgewässern vorhanden sein bzw. wiederhergestellt werden. (nach Bittmann, verändert)

aus: Barth; Praktischer Umwelt- und Naturschutz, Verlag Paul Parey 1987

Es liegt auf der Hand, daß wir mit allen Maßnahmen an und in unseren Fließgewässern auf die Lebensbedingungen der o.g. Organismen einwirken. Nicht die Förderung dieser oder jener Art kann dabei unsere Aufgabe sein, sondern eine weitgehende Annäherung an den Zustand, den auch die Natur vorgeben würde.

Es ist selbstverständlich, daß dabei auch physikalische Faktoren - wie Form des Flußbettes, Durchflußmenge, Durchflußgeschwindigkeit, Temperatur des Wassers, Turbulenz, Mengenverhältnis zwischen eingeleitetem Abwasser und Wasser des Vorfluters u.a. - wesentliche Steuerungsfunktionen beinhalten. Alle Faktoren zusammen sind für eine naturnahe Gewässerpflege von grundlegender Bedeutung.

Für all unser Tun und Lassen müssen wir begreifen, daß mit jeder **natürlich** vorkommenden

Pflanzenart im groben Durchschnitt 5 - 25 Tierarten wieder ihre zwingend erforderliche Lebensgrundlage finden, so daß jede naturnahe Bereicherung der Flora ein Vielfaches an Bereicherung der Fauna zur Folge hat.

Dafür ist es unerlässlich, grobschematisch möglichst genau zu ergründen, wie denn von Natur aus das zu behandelnde Fließgewässer aussehen würde.

Einen globalen Überblick kann die Abbildung 1 vermitteln.

Von Natur aus stehen an all unseren Fließgewässern im (!) Hochwasserprofil Erlen oder Weiden!

Standortfremde Baumarten - z.B. Nadelbäume - gehören nicht in die Bereiche naturnaher Fließgewässer. Sie weichen mit ihren Wurzeln den durchfeuchteten Bodenzone aus, sind deshalb labil gegenüber Windeinflüssen, können über die Wurzeln die »Biochemie« des Bodens bzw. des Gewässers nicht stützen, können Erosion nicht verhindern, beschatten das Gewässer ganzjährig und beeinflussen daher die Selbstreinigungskraft des Gewässers unnatürlich und negativ.

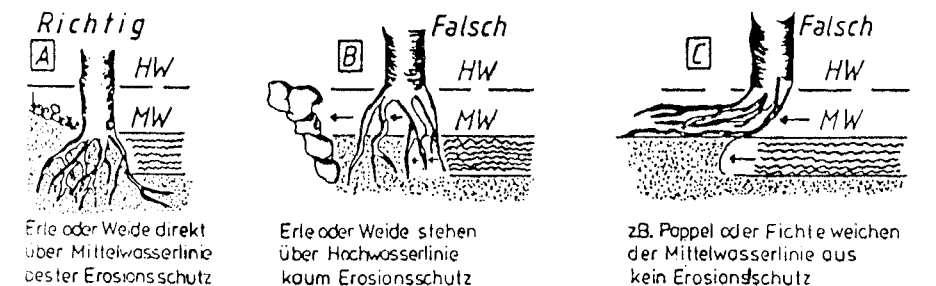
Erlen und Weiden

Von allen Pflanzen an Fließgewässern haben Erlen und Baumweiden die größte Uferschutzbedeutung. Wichtig ist, daß sie in den unteren Böschungsteil unmittelbar oberhalb der Mittelwasserlinie eingebracht werden. Nur dort kann das Wurzelwerk die gefährdeten Uferzonen voll schützen und der Gehölzschatten den Krautwuchs im Wasser und auf den Böschungen kurz halten. Die Erle ist hinsichtlich ihres Standortes wenig wählerisch, vorausgesetzt sie verfügt über genügend Bodenwasser und ein Mindestmaß an Nährstoffen. Die Baumweiden übernehmen den Uferschutz zunehmend an Flüssen, die längere Zeit Hochwasser führen.

Von der Linie des sommerlichen Mittelwasserstandes stoßen Erle und Weide wie sonst keine anderen Holzarten mit ihrem palisadenartigen Wurzelwerk bis zu einem Meter unter den Wasserspiegel in den dauernd durchfeuchteten Boden vor (s. Abb. 2).

Abb. 2: Schematische Wurzelbilder von Schwarz- (= Rot) Erle/Weide sowie Pappel und Fichte am Fließgewässer im Querschnitt. Bei B werden die Wurzeln freigespült, so daß sie mangrovenartig in der Luft stehen. Bei C werden die Wurzeln ganz unterspült. B und C führen früher oder später zum Kippen der Bäume (Hebelkräfte!), so daß die Wurzeln ein großes Loch in die Uferböschung reißen können. Nur Erlen und Weiden können über ihre Belaubung bzw. über die Wurzeln innerhalb des Hochwasserprofils ihre natürliche ökologische Funktion erfüllen.

aus: Barth; Praktischer Umwelt- und Naturschutz, Verlag Paul Parey 1987



Gerade an unseren Harzbächen, in denen das Phytoplankton keine Rolle der Energiebindung spielt, liefern die Erlen einen wesentlichen Teil der Energie, die das Ökosystem »Fließgewässer« nährt: Erlen- oder Weidenblätter fallen in das Wasser und werden z.B. von den Flohkrebse gefressen (Fichtennadeln können diese nicht »verarbeiten«!), die ihrerseits die

wichtigsten Fischnährtiere sind. Grob vereinfacht gilt also für die Nahrungskette, deren Ende wir schon oder eben nicht sehen:

Wenig Erlen = wenig Flohkrebse = wenig Fische = wenig Vögel.

Wichtigste Renaturierungsmaßnahmen an unseren Gewässern bestehen deshalb darin, im Bereich der Mittelwasserlinie (!) Erlen bzw. Weiden zu pflanzen und dafür ggfs. zunächst falsche Baumarten (z.B. Fichten) zurückzudrängen.

Nach neueren Erkenntnissen steigen nicht nur bestimmte Fischarten (zum Laichen) entgegen der Fließrichtung gewässeraufwärts, sondern auch eine Reihe von Kleinstlebewesen. Offenbar wollen Kleinstlebewesen dadurch Hochwasserabdrift wieder ausgleichen. Um damit möglichst keine ökologische Schwelle in ein Fließgewässer einzufügen, die von diesen Kleinstlebewesen nicht entgegen der Fließrichtung passiert werden können, sollten deshalb Sohlabstürze ebenso wie Betongründe (weil dort keine strömungsarmen Bereiche vorhanden sind) in Fließgewässern vermieden werden.

Sohlabstürze kann man dadurch »entschärfen«, daß man sie mit einer groben Steinschüttung flach auslaufend (ca. 1 : 10) hinterfüllt.

Betongrundierungen, z.B. unter Brücken, Durchlässen oder bei Betonfurten kann man dadurch »entschärfen«, daß man entweder den Beton mindestens 0,5 m unter der eigentlichen Gewässersohle einbringt, so daß sich darüber ein normaler Bachgrund entwickeln kann, oder daß man Steine so in den Beton einbettet, daß sie unregelmäßig und erheblich (ü. 10 cm) oben herausragen.

In beiden Beispielen können sich zwischen den Steinen so viele strömungsarme Bereiche entwickeln, daß sowohl Kleinstlebewesen als auch Fische aufwärts wandern können.

Hinter dieser nüchternen Darstellung heute bekannter biologischer Zusammenhänge verbirgt sich eine riesige Aufgabenfülle, da wir von Seiten der Forstverwaltung in allen Forstämtern bestrebt sind, alte Fehlentwicklungen des Bergbaues und einer ausschließlich auf Holzproduktion ausgerichteten Forstwirtschaft schrittweise ins rechte, d. h. naturnahe Lot zu bringen. Auf viele Kilometer Länge werden daher in jedem Jahr die nicht standortgemäßen und noch jungen Fichten von den Gewässerrändern verdrängt und durch Erlenpflanzen ersetzt. Daneben werden zunehmend Hindernisse aus den Gewässern entnommen bzw. angemessen »entschärft«, so daß sich tatsächlich sehr viel an den Gewässern im Harz tut. Erfreulich ist bereits heute festzustellen, daß in der Folge dieser Maßnahmen gerade auch die ästhetische Schönheit und Erholungseignung der Landschaft gewinnt. Diese Art von Naturschutz wird damit fühl- und erlebbar für alle Besucher im Naturpark Harz.

4. Anlage von Feuchtbiotopen

Aus den o.g. Gründen sollten Fließgewässer auf keinen Fall durch Dämme für Stauteiche unterbrochen werden. Deshalb gibt es für die Anlage von Feuchtbiotopen im Harz technisch im wesentlichen nur 3 Methoden:

1. Anstau von Entwässerungsgräben, die nur zeitweilig Wasser führen und deshalb keine Fließgewässerbiozönosen bilden.
2. Bei Fließgewässern Anlage der Feuchtbiotope **außerhalb** der Fließgewässer und Bewässerungszufluß so gestalten, daß das Fließgewässersystem keinesfalls unterbrochen wird.
3. Anlage von sog. »Himmelsteichen«, Sprengteichen, Flachwasserzonen in Steinbruchgründen usw., die ausschließlich über die Niederschläge oder das Grundwasser versorgt werden.

Vorüberlegungen vor Feuchtgebietsgestaltungen

- Überprüfen, ob die geplante Fläche nicht von sich aus biologisch wertvoll ist. Ein Unterlassen von Maßnahmen ist im Naturschutz oft der beste Leitgedanke.

- Besucherlenkung einplanen. Ein großer Teil der Feuchtbiotopfauna ist allein deshalb gefährdet, weil Besucher regelmäßig Fluchtdistanzen unterschreiten und Störungen verursachen. Wenige Angler können schon zum Erlöschen von seltenen Vogelvorkommen führen. Deshalb unbedingt auch unbegehbare Ruhebereiche einplanen.
- Kein Aussetzen von Tieren planen. Der übertriebene Raubfischbesatz unserer Gewässer läßt vielen Tieren im Wasser keine Überlebenschance. Die Natur besetzt Feuchtbiotope nach »eigenen Regeln« so schnell, daß wir ihr nicht ins »Handwerk pfuschen« sollten. Bei Bepflanzungen allenfalls geringe Initialbepflanzung mit Weiden oder Erlen vorsehen, meist entwickelt sich die übrige Flora ohne Hilfe schon nach wenigen Jahren sehr üppig.

Alle diese Gesichtspunkte waren Leitgedanken, als wir 1975 im Forstamt Oderhaus mit der Anlage von Feuchtbiotopen angefangen haben. Schon nach wenigen Jahren ermutigten die sich schnell einstellenden »Wiederbelebungen« der Natur zu weiteren Maßnahmen, finanziert sowohl aus dem Forstetat als auch aus dem Naturparketat der Landkreise Goslar und Osterode. Inzwischen ist mit über 600 (!) kleinen bis mittleren Stillgewässern im ganzen Harz ein Netz von neu geschaffenen Feuchtbiotopen als »Secundärbiotope« entstanden, das sehr vielen bedrohten Pflanzen- und Tierarten dieser Ökosysteme Ersatzlebensräume bietet. Und die ermutigende, zu weiteren Naturschutzaktivitäten auffordernde Reaktion der Natur besteht darin, daß sie schnell und für jedermann sicht- und erlebbar reagiert. Zunächst besiedeln die Pflanzen diese neuen Lebensräume und in ihrer Folge die an sie gebundenen kleinen und größeren Tierarten. So haben sich viele Nahrungsketten wieder aufgebaut, deren Endglieder wir beobachten können. Und wenn heute auch im Westharz der Schwarzstorch an geheimgehaltenen Orten wieder brütet, dann ist das die ganz natürliche und erhoffte Reaktion der Natur darauf, daß wir ihr im Harz wieder die Hand zu reichen versuchen.

Aber ist dieser Dank der Natur nicht noch viel mehr? Ist er nicht zugleich eine ermutigende Aufforderung an alle Harzbesucher, zu Hause der Natur auch in irgendeiner Form zu helfen? Wie eingangs gesagt: Naturschutz geht uns alle an. Naturnahe Artenvielfalt ist ein Überlebensprinzip der Natur, dem auch wir Menschen unterliegen.

Anmerkung: Der Autor dieses Beitrages, Dr. Wolf-Eberhard Barth, hat im Verlag Paul Parey im Juni 1987 das Buch »Praktischer Umwelt- und Naturschutz« herausgegeben (rd. 300 Seiten, ü. 60 Fotos und ca. 100 Zeichnungen, 48,— DM; ISBN 3-490-13318-8). Neben einer gründlichen Beschreibung der ökologischen Gesamtproblematik vor »unser aller Haustür« stellt der Verfasser eine außerordentliche Fülle von praktischen Beispielen und Möglichkeiten für die biologische Belebung unserer Umwelt dar, die gerade für uns als Naturfreunde von großer Bedeutung sind, z.B.:

Biologische Fließ- und Stillgewässersanierung
Stadt- und Dorfökologie, Garten- und Friedhofsanlage
Böschungsbelebungen beim Straßenbau
Belebungen in der Land- und Forstwirtschaft
Naturschutz und Fremdenverkehr usw.

Dieses Buch sei allen Vereinsmitgliedern, die mit der »Zeit gehen« und sich den aktuellen Problemen weitsichtig stellen wollen, dringend zur gründlichen Lektüre - von vorn bis hinten! - empfohlen!

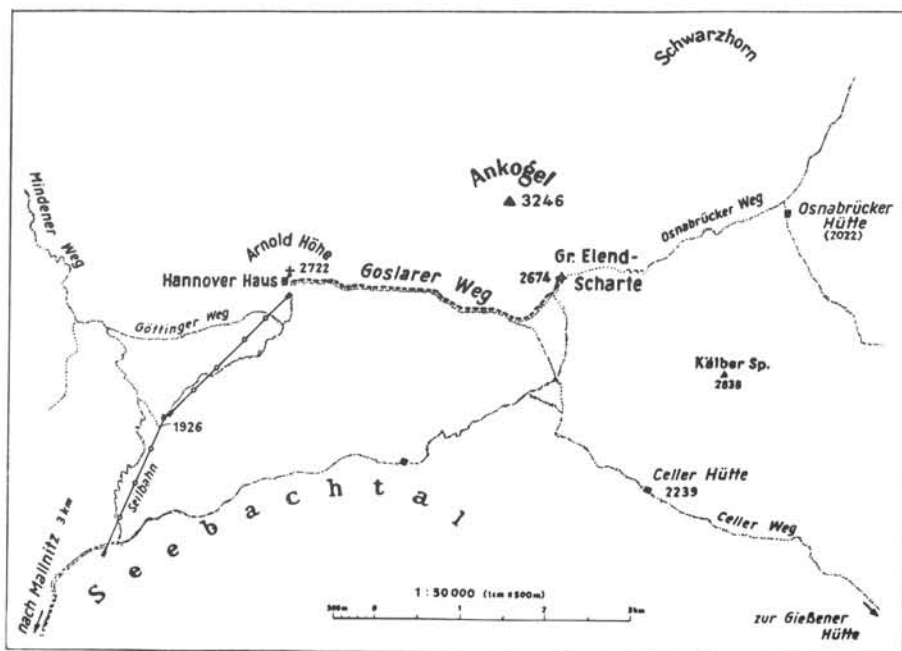
Der Goslarer Weg

Dr. Horst Frey

In dieser Schrift zum hundertjährigen Jubiläum der Sektion Goslar darf ein Bericht über den Goslarer Weg nicht fehlen, zumal mancher Leser den Weg nicht kennt. Mit diesem Weg hat die Sektion Goslar im Deutschen Alpenverein bereits im Jahre 1911 eine Verpflichtung und Verantwortung übernommen. Der Weg hat für uns eine besondere Bedeutung, da unsere Sektion keine eigene Hütte besitzt.

Am 18.8.1911 erfolgte die feierliche Einweihung des neu ausgebauten Goslarer Weges in Anwesenheit von 5 Mitgliedern unserer Sektion. Die Summe für die Kosten in Höhe von 1000,— Goldmark wurde durch Ausgabe von Wegebau-Anteilscheinen aus dem Kreis der Mitglieder aufgebracht, von damals 70 Bergfreunden.

Es handelt sich um ein Teilstück des Tauern-Höhenweges zwischen dem Hannoverhaus (2722 m) und der Großelendscharte (2674 m) oberhalb von Mallnitz im Ankogelgebiet in großartig schöner Höhenlage.



Er hat eine Länge von 6 km. Im Westen am Hannoverhaus hat er Anschluß an den Göttinger Weg in Richtung Mindener Hütte und führt vorbei am Korntauern, wo noch Reste von Aufbauten und Befestigungen eines uralten Handelsweges erhalten sind (siehe Hinweistafel der Sektionen Göttingen und Mallnitz!). Nach Osten schließt sich an der Großelendscharte der Osnabrücker Weg an, während schon vorher nach NO der Weg zum Ankogel über das Lassacher Kees sowie auch nach SO der Celler Weg zur Celler Hütte abzweigen.

Der Tauern-Höhenweg stellt eine zusammenhängende markierte Steiganlage in der Ankogel-Goldberggruppe dar. Die Bezeichnung Steiganlage soll den weniger geübten Bergsteiger erkennen lassen, daß es sich um einen alpinen Weg handelt, welcher schwieriger zu begehen ist als ein einfacher Wanderweg. Erfahrene und gut ausgerüstete Bergsteiger können auf

diesem Höhenweg die gesamten Tauern durchqueren vom Murtörl bis zum Heiligenbluter Hochtor, ohne zwischendurch ins Tal absteigen zu müssen.

Der Goslarer Weg hat die Nummer 502, die auf den Markierungen zu lesen ist. Diese Nummer 502 gilt auch für andere Teile des Tauern-Höhenwegs, aber nicht in seiner ganzen Länge, das heißt bis zur Hagener Hütte. Auf den einschlägigen Karten und in den Führern, z.B. dem Alpenvereinsführer von Liselotte Buchenauer/Peter Holl, ist dies vermerkt.



Schiefertafel am Hannoverhaus



Auf dem Goslarer Weg.
Rückblick zum Hannoverhaus.
Beide Fotos: K. Neimke

Am Hannoverhaus wurde 1975 eine Tafel aus Harzer Schiefer mit dem Goslarer Adler angebracht, welche von der Stadt Goslar gestiftet wurde und die auf den Weg hinweist. Somit wird der Name Goslar vielen Alpinisten des In- und Auslandes bekannt gemacht oder in Erinnerung gebracht, zumal die beliebte Tour vom Hannoverhaus zum Ankogel mit dem Goslarer Weg beginnt. Die Gehzeit für den Goslarer Weg beträgt etwa 2 Stunden. Wer öfters den Weg gegangen ist, der weiß, daß in dieser Höhe auch im Sommer mit Schnee zu rechnen ist. Alte Schneefelder, vereiste Wasserrinnen und mitunter Neuschnee können in dem steilhängigen Gelände gefährlich sein.

Im übrigen sind an der Klanhappscharte, einer Felsecke, 1978 Drahtseilsicherungen angebracht worden. Man könnte darüber diskutieren, ob weitere Sicherungen nötig sind? Aber schließlich besteht nach der üblichen Bewertung keine Schwierigkeit im Sinne der allgemein gültigen Skala. Das heißt, sie liegt unter I (siehe Alpenvereinsführer!). Hiermit soll keineswegs eine geringe Schwierigkeit von weniger als I bagatellisiert werden. Wir wissen, daß durch die Bequemlichkeit der Seilbahnen als Aufstiegshilfe, also auch der Gondelbahn zum Hannoverhaus, mancher Spaziergänger geradezu herausgefordert wird, ohne die erforderliche Bergausrüstung auf den Goslarer Weg/Tauern-Höhenweg zu gehen. Doch dies ist ein Problem in allen Gebieten, die durch Bergbahnen erschlossen sind, vor allem mit noch höher gelegenen Bergstationen.

Aber schön ist er schon, unser Goslarer Weg! Anfangs geht es vorbei am Mausoleum für Dr. Karl Arnold, den verdienstvollen Vorsitzenden der Sektion Hannover: eine ungewöhnliche Gedenkstätte. Dann stellenweise bergauf und bergab, die Steilhänge der Grauleitenspitze und des Plattenkogels querend, an 2 kleinen Bergseen vorbei und immer wieder mit prächtiger Sicht in die Ferne. Aber auch mancher Blick zu den Füßen kann sich lohnen, wenn man z.B. das Glück hat, einen Bergkristall zu finden, wie ich es selbst erlebt habe.

Als Variante sei noch erwähnt, daß man auf dem Rückweg zur Schwuönerhütte absteigen kann, tief hinab in das reizvolle Seebachtal, wie wir es einmal mit Matthias Sieder, dem früheren verstorbenen Obmann der Sektion Mallnitz, vor Jahren getan haben.

Vielleicht wird in diesem Jahr von unserer Bergsteigergruppe oder auch anderen Sektionsmitgliedern der Goslarer Weg - unser Goslarer Weg - vermehrt in die Tourenplanung mit einbezogen.



**... und hat nicht
einen Pfennig dazubezahlt.**

Ja, für schöne Kassenbrillen
von Fielmann: nur Rezeptgebühr.

Fielmann
Fielmann, ein großer deutscher Optiker

3380 Goslar, Fischemäker Str. 15
Tel. 05321/20097

HOHENHORST, HAMBURG I.F./S.86

Das Goslarer-Eck in der Braunschweiger Hütte

Klaus Radünz, Hüttenwart der Braunschweiger Hütte

Nur wenig jünger als die Sektion Goslar ist ihr Patenkind, die Braunschweiger Hütte im Pitztal. Am 30. August 1892 wurde diese unweit des höchsten Berges von Tirol, der Wildspitze, in 2.759 m Seehöhe liegende Schutzhütte mit damals 9 Betten eingeweiht.



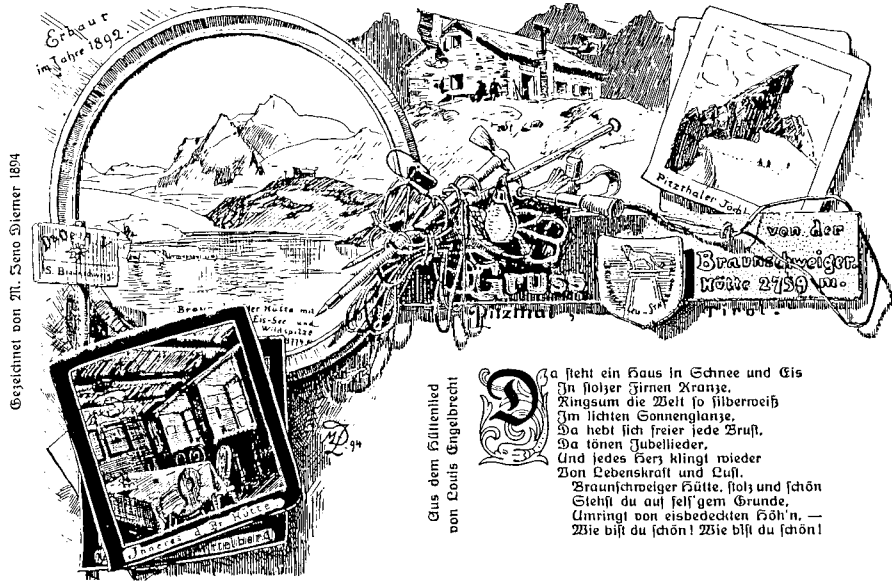
Nach einer Naturaufnahme von Dr. U. Miethe

Abb. 1: Braunschweiger Hütte mit Wildspitze (Schneeschuhlaf am 13. Juni 1898)

Die 1884 eröffnete Arlbergbahn ließ das Pitztal für eine größere Anzahl Reisende näherücken. Unter denen war auch der Erbauer der Hütte, der Oberpostmeister Richard Schucht aus Braunschweig, Präsident der Sektion, dessen ölgemaltes Portrait heute den großen Tagesraum ziert und nach dem sogar ein über dem Mittelbergferner thronender Berg, der Schuchtkogel, benannt wurde. In »Meyers Reiseführer« von 1913 wird die Hütte als »eine der großartigst gelegenen Hütten des DÖAV« beschrieben. Und in Hirzels »Von Hütte zu Hütte« heißt es damals, »der Weg zur Braunschweiger Hütte kann unstreitig als einer der schönsten Hüttenwege in den Ostalpen bezeichnet werden«.

Wen nimmt es da Wunder, daß die Hütte wegen des regen Zuspruchs bereits 1895 auf 30 Betten und 20 Heulager erweitert werden mußte. Die nächste Erweiterung war schon 1908 fällig. Wird 1859 in der Pfarrchronik von Plangeroß noch vermerkt, daß »kein anderer Reisender in diesem Jahre das Pitztal passierte als ein Bär, aus den Wäldern der Südschweiz verschecht« und hatten in Plangeroß und Mittelberg 1892 nur 124 bzw. 182 Gäste übernachtet, so waren es 1 Jahr später bereits 334 bzw. 366 (s. Abb. 2). Vor dem 1. Weltkrieg zählte man schon 800 bis 900 Gäste pro Sommer und im Jahre 1905 sind allein von der Braunschweiger Hütte 215 Personen auf die Wildspitze gestiegen.

Entscheidende Anbauten der Hütte fanden dann 1925/1926 und 1930/1931 statt, wodurch die Hütte ihre heutige Kapazität von ca. 40 Betten und 70 Matratzenlagern erhielt. In den Kriegsjahren wurde eine Materialseilbahn erstellt, wird die Hütte doch als Ausbildungsstützpunkt verschiedener Gebirgsjägerbataillone und als Erholungsheim für Frontsoldaten eingesetzt. Bis dahin mußte alles, was auf der Hütte an Bau- und Brennmaterial, an Inventar



Gus dem Fülltelied
von Louis Engelbrecht

Da steht ein Haus in Schnee und Eis
In holzer Firnen Kranze,
Ringsum die Welt so silberweiß
Im lichten Sonnenglanze.
Da hebt sich freier jede Brust,
Da tönen Jubellieder,
Und jedes Berg klingt wieder
Von Lebenskraft und Lust.
Braunschweiger Hütte, stolz und schön
Stehst du auf festem Grunde,
Umringt von eisbedeckten Föh'n, —
Wie bist du schön! Wie bist du schön!

Abb. 2: Aus einem alten Hüttenliederbuch

und Verpflegung gebraucht wurde, nicht selten auch das Gepäck der Touristen, von einheimischen Trägern nach oben geschleppt werden. Regina Gundolf, die erste und ebenso langjährige legendäre Wirtin der Braunschweiger Hütte (1892 bis 1932) und als Nachfolger auch ihr Sohn hatten bis dahin meist 2 Träger fest angestellt - ein harter, seiner Sicherheit wegen aber auch begehrter Job. Franz Rimml aus Trenkwald berichtet aus damaliger Zeit: »1930 und 1931, da hab ich auf die Hütte getragen bei Reginen, auch im Winter. Es ist ein hartes Ding gewesen, aber verdient hab ich soviel wie ein Maurer. 600 Schilling im Sommer, das ist fixer Lohn gewesen. Und dann hat man mit Rucksackaufträgen zusätzlich verdient, wenn man zu dem was man für Reginen getragen hat noch in Mittelberg einen Rucksack von einem Touristen aufgelegt hat. 120 Kilo auf die Braunschweiger Hütte, so ist es meistens gewesen, Balken und Bretter, 4,5 Meter lange Bretter«. Das normale Pensum waren 2 Touren von Mittelberg (1.700 m) auf die Braunschweiger Hütte (2.759 m). Aber es kam auch vor, daß der Träger ein drittes Mal gehen mußte. Franz Rimml berichtet: »Das zweite Mal bin ich so gegen sechs auf der Braunschweiger Hütte angekommen. Und da hat Regina gesagt, daß soviel Leute gekommen wären und nicht genügend Brot da sei. Da hab ich etwas gegessen und getrunken und bin wieder nach Mittelberg abgestiegen. Dort bin ich dann so nachts um 12.00 Uhr mit 40 schwarzen Wecken und einem Sack voll Semmeln losgegangen. Morgens um 3.00 Uhr bin ich wieder oben angekommen. Da sind gerade die Fremden aufgestanden, die zur Wildspitze gehen wollten. Na, da haben sie wieder genug Brot gehabt. - Nein, leicht ist die Zeit als Hütenträger wirklich nicht gewesen, aber im Tal hätte es keine andere Möglichkeit gegeben, man habe nichts anderes gekannt. Die Hauptsache ist gewesen, wenn man etwas verdient hat.«

Die wachsenden Nächtigungszahlen - zeitweise übernachteten gleichzeitig nahezu 250 Personen - machten nach dem Krieg den Ausbau der zentralen Wasserversorgungsanlage erforderlich. Es folgte die Einrichtung von Waschräumen mit WC's und der Bau einer Klärgrube. Im letzten Jahrzehnt wurden umfangreiche Renovierungsarbeiten notwendig, die mehrere 100.000,— Mark an Kosten verursachten. So waren ca. 500 qm der 50 Jahre alten Dach-

deckung aus Lärchenholzschildeln zu erneuern. Die Kücheneinrichtung war den derzeitigen Erfordernissen anzupassen. Ein neues Stromerzeugungsaggregat und eine Müllpresse mußten beschafft werden. Eine Wasseraufbereitungsanlage und eine Klärschlammfaulanlage stehen in den nächsten beiden Jahren an. Die Modernisierung der überalterten Materialeilbahn wird folgen müssen. Bei solch enormen Aufwendungen, die im wesentlichen auf behördliche Auflagen zurückgehen, und von denen auch andere Hüttenbesitzende Sektionen betroffen sind, war die Sektion Braunschweig überfordert. Als Helfer in der Not erwies sich die Sektion Goslar, die keine eigene Hütte zu unterhalten hat. Die langjährige Freundschaft zwischen den beiden Sektionen wurde durch eine Patenschaft für die Braunschweiger Hütte vertieft. Am 23./24. März 1985 trafen sich die Vorstände beider Sektionen in einem nun »Goslarer Eck« getauften Bündnis - ein Ausdruck guter Bergkameradschaft. Inzwischen wurde das Goslarer Eck mit Mitteln der Sektion Goslar gründlich erneuert (s. Abb. 3). Ein neuer Fußboden, neue Tische, Bänke und Stühle aus Zirbenholz, Bilder der schönen Goslarer Altstadt und sogar eine Brockenhexe strahlen Behaglichkeit und Atmosphäre aus.

Richard Schucht beklagte bereits um die Jahrhundertwende die »Reisehast« und die »Vorurteile der modernen Touristen, die diesen kaum mehr Zeit lassen, den ürtümlichen Charakter des Tales auf sich wirken zu lassen«. Wenn heute der Pitzexpress stündlich 1.000 Skiläufer in das Gletschergebiet unter dem Schuchtkogel befördert, fällt es

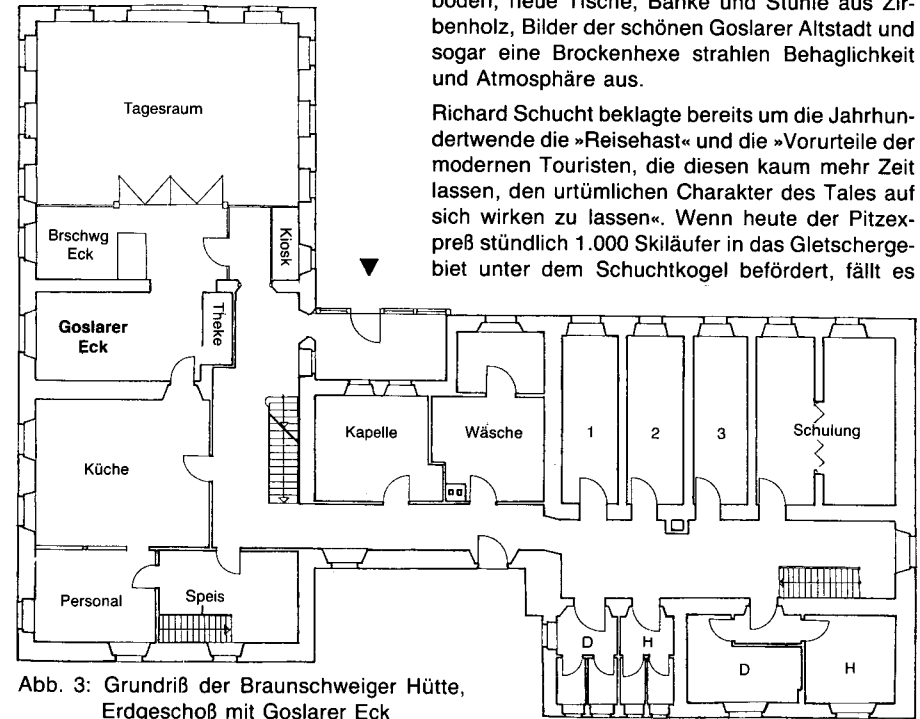


Abb. 3: Grundriß der Braunschweiger Hütte, Erdgeschoß mit Goslarer Eck

sicher noch viel schwerer, etwas von der Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erspüren. Aber die Liebe zu unseren Bergen sollte sich nicht von Schönheitsfehlern beeinträchtigen lassen. Der Weg zur Braunschweiger Hütte ist mit seinen herrlichen Talblicken immer noch einer der schönsten im Alpenraum, das Panorama von der Terrasse der Hütte (s. Abb. 4) mit dem Wildspitzmassiv ist nach wie vor überwältigend und im Goslarer Eck ist es gemütlicher als je zuvor. Kommen Sie und sehen Sie am besten selbst!

Quellenangabe:

1. Festschrift der Sektion Braunschweig »75 Jahre Braunschweiger Hütte im Pitztal«, 1967, Eigenverlag
2. Festschrift der Sektion Braunschweig »90 Jahre Braunschweiger Hütte im Pitztal«, 1982, Eigenverlag

3. Festschrift der Sektion Braunschweig »100 Jahre Sektion Braunschweig des DAV«, Braunschweig 1984, Eigenverlag
4. Mitteilungsblätter des DAV Sektion Braunschweig e.V. Jahrgang 1967, Heft Nr. 6 und Jahrgang 1982 Heft Nr. 4
5. Christine Schemmann »Wolkenhäuser«, Hugendubelverlag, München, 1983
6. B. Erhard W Pechtl, »Menschen im Tal«, Haymon-Verlag, Innsbruck 1985
7. Archivalien des Staatsarchivs Wolfenbüttel (Archiv Nr. 30 Slg/37/102) und des Stadtarchivs Braunschweig



Abb. 4: Die Terrasse im Winter zum Trainingsplatz umfunktioniert

Mit Ski und Mountain Bike in der Mitternachtssonne

Erstmals mit Satellitennavigation durch Grönland

Dr. Ulrich Schum

4. Juli 1989, 12. Tag auf dem Inlandeis. Wir sitzen fest. Seit 24 Stunden hämmert der Wind an unseren Zeltwänden. Minus 10° im Innern des Zelttes, draußen sinkt das Thermometer auf minus 26°. Das Anemometer zeigt knapp 90 km/h Windgeschwindigkeit. Ein Ausläufer eines tropischen (!) Wirbelsturms nagelt uns hier auf der Eiskappe fest. 47°10'W, 64°32'N, etwa 90 km vom Eisrand der Westküste entfernt. Endloses Warten. Blick zurück . . .



Fridtjof Nansen u. seine Mannen durchquerten 1888 erstmals das Inlandeis von Ost nach West

Vor genau 101 Jahren hat der norwegische Polarforscher und spätere Nobelpreisträger Fridtjof Nansen mit fünf Kameraden das Eiscapae erstmals durchquert. 42 Tage waren sie unterwegs von Osten nach Westen: zu Fuß oder mit Ski zogen sie ihre schweren Schlitzen durch den Schnee. Grönlands Inneres war seinerzeit noch 'terra incognita', unbekannt und unvermessene. Am 26. September erreichte die Mannschaft nach unsäglichen Strapazen und Entbehrungen das kleine Eskimodorf Kapisigdlit an der Westküste.

Jetzt, 101 Jahre später, suchen wir erneut die Herausforderung. Sie besteht in einer neuen Logistik: Satellitennavigation anstatt der herkömmlichen aufwendigen und oft fehlerhaften terrestrischen und astronomischen Navigation mit Sextanten, extrem leichter, windschnittiger Schlitzen, ausschließlicher Pulvernahrung, modernster Faserkleidung - alles in allem: High Tech in Nahrung und Ausrüstung. Hinzu kommt die Mitnahme modifizierter Mountain Bikes, die unter günstigen Eisverhältnissen ein schnelleres Vorwärtkommen ermöglichen sollen. So wollen wir zu Beginn des 2. Jahrhunderts der Grönlanddurchquerung neue Maßstäbe setzen. Vieles hiervon wäre für die Männer um Nansen unvorstellbar gewesen, zumindest aber die Navigation über Satelliten wie auch die Mitnahme von Mountain Bikes. Fahrräder waren z.Zt. Nansens natürlich schon bekannt, ihre Bauweise aber noch weit, weit

Müller hat's



Fachmarkt für

Schreib- u. Papierwaren · Büro-Artikel

Spielwaren · Schulbedarf

Glückwunschkarten-Großauswahl

Fachberatung — Serviceleistung

3380 Goslar · Danziger Straße · Tel. 0 53 21 / 8 13 87

3394 Langelshiem · Konsumstr. 2 · Tel. 0 53 26 / 35 66





Das Grönland Ice Bike 1989

entfernt vom modernen Mountain Bike. Desiderio Gomez - Rahmenkonstrukteur für Rennmaschinen - hat die Räder Grönland-tauglich gemacht. Dazu gehören insbesondere der völlig neue Hinterradbau sowie der Antrieb. Der Halbkugelkompaß für die Navigation muß, um Mißweisungen zu vermeiden, in ausreichendem Abstand vom Rohrrahmen entfernt angebracht werden. Auf Bremsen können wir verzichten! Eine gelungene Konstruktion - wie sich bei Testfahrten im winterlichen Harz bereits herausstellt. Die Idee, mit Fahrrädern über das Eis zu fahren, ist nicht neu. Bei einer meiner ersten Grönlandexpeditionen hat mir schon 1972 ein alter grönländischer Fallensteller ein-

mal erzählt, daß er bei idealen Eis- und Windverhältnissen im Winter seine Fallen nicht mit dem Hundeschlittengespann abfährt, sondern mit einem uralten Fahrrad! Weiß Gott, wo er es erstanden hatte.

Schon damals ließ mich der Gedanke nicht los, daß man Fahrräder vielleicht auch auf dem Inlandeis verwenden könnte. Aber wer dachte Anfang der 70er Jahre schon an ein Mountain Bike? 17 Jahre mußten erst vergehen, bis das Grönland-Ice-Bike geboren wurde.

Und dann die Sache mit der Satellitennavigation. In den frühen 70er Jahren von der NASA für nichtmilitärische Zwecke freigegeben, fährt heute kaum ein großer Oceanliner ohne Satellitennavigation über die Meerwüsten dieser Welt. Warum sollte es nicht auch möglich sein, sich bei der Durchquerung von Eiswüsten dieser so wetterunabhängigen, zuverlässigen Navigationsform bedienen zu können? Freilich, viele Fragen galt es zu klären. Allein das Problem mit der Energieversorgung mußte gelöst werden. Zudem sollte die gesamte Anlage noch möglichst leicht sein. Der Weg bis zur Bewährungsprobe war lang und nicht frei von Enttäuschungen und Mißerfolgen.

1988 sollte der Einsatz dieser neuen Navigationsform der Tribut unserer deutschen Grönlandexpedition zur 100 Jahrfeier der Erstdurchquerung werden. Wenige Kilometer nach Beginn der Expedition mußten wir aber schon aufgeben. Die Anlage versagte. Keine Positionsbestimmung möglich. Orkanartige Stürme und Temperaturen unter minus 55° ließen das Display buchstäblich einfrieren. Zwei Jahre Vorbereitung schienen zunächst umsonst. Jetzt nur nicht aufgeben - war unsere Devise. Noch dazu arbeiten Amerikaner und Japaner an der gleichen Logistik für ihre im nächsten Jahr geplanten Expeditionen, wie wir kurz nach unserer Rückkehr nach Deutschland erfahren mußten.

Gemeinsam mit den Herstellern beginnen wir von Neuem - diesmal gestützt auf die Erfahrungen unserer gescheiterten Expedition. Und schließlich gelingt die Konstruktion einer leistungsfähigen, ersten mobilen Satellitennavigationsstation von Solargeneratoren gespeist.



Die mobile Satellitennavigationsstation

Die abschließenden Testergebnisse sind erfolversprechend.

Im Juni 89 sind wir wieder unterwegs nach Grönland. In diesem Jahr ohne Expeditionsaktivitäten anderer Nationen im Nacken gehört uns das Icecape ganz alleine. Das ist beruhigend. Herrliches Wetter, wenig Wind und durchaus annehmbare Temperaturen (minus 2° bis minus 10°) lassen uns die Strapazen, gerade der ersten Tage, erträglich erscheinen: Gegenwind, Anstieg zur Eismitte bis auf knapp 3.000 m - noch dazu mit dem gerade im Anfang schwersten Schlittengewicht. Von Nansen wissen wir aber auch, daß die vermeintlich milde Sonne trügt. Man zieht bei minus 2° die Handschuhe aus, weil man glaubt, es sei angenehm warm. Ein paar Minuten später wird die Hand weiß, es drohen Erfrierungen. Schuld ist der Wind. Mit Sturmstärken bis zu 8 fegt er hindernislos über die endlose Hochebene, peitscht die Schneekristalle gegen Mund und Nase, durch die kleinsten Ritzen. Der sogenannte »Chill-Faktor« läßt menschliches Fleisch z.B. bei einer Außentemperatur von minus 9° und einer Windgeschwindigkeit von 64 km/h wie minus 34° empfinden. Und so frißt der Wind buchstäblich die letzte Wärme, die letzte Kraft aus den Knochen. Und er ist ständig da - er gehört zur Grönlanddurchquerung. Allerdings hört man ihn schon nach wenigen Tagen nicht mehr. Eine drückende - ja bedrückende Stille herrscht auf dem Inlandeis - nur unterbrochen vom Kratzen und Knirschen der Schlittenkufen, ab und zu hustet einer. Geredet wird kaum. Vielleicht hier und da einmal eine Navigationshilfe. 'Mehr rechts' oder 'mehr links' brüllt man dem Vordermann entgegen. Meist umsonst, da Fellmütze, Gesichtsmaske und Sturm die Verständigung selbst über wenige Meter unmöglich machen. Jeder von uns ist mit sich selbst beschäftigt. Alles läuft nach Plan. Jede Stunde wird an der Spitze gewechselt, 3 bis 5 Minuten Pause, ein Schluck Tee, ein Energieriegel hochkonzentrierten, vakuumgepreßten, wenig schmackhaften Pulvers. Und wieder und wieder die Monotonie des Gehens. Entnervend langsam spulen sich die Etappen ab. Jeder hängt in seinem Geschirr, zieht und zurt aus



Kräftezehrendes Balancieren über windgepreßte Schneeangeln

Leibeskräften seinen Schlitten über die bis zu 30 cm hohen windgepreßten Eis- und Schneeangeln keuchend oft bis ans Ende seiner Kräfte. Das wirklich Grausame an dieser Tour ist die unglaubliche Einsamkeit und Eintönigkeit. Eine Grönlanddurchquerung ist eine mentale Sache: Literaturstudium, informieren, diskutieren, festlegen und vorverarbeiten. Wieviele Expeditionen kommen zerstritten zurück, bekämpften sich bis auf's Messer oder gaben der Paranoika in der wochenlangen Einsamkeit nach.

Der Schlüssel zum Gelingen einer solchen Durchquerung liegt in der auferlegten Selbstdisziplin, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß diese Tour vor allem eine Frage der eigenen Leidensfähigkeit darstellt! -

Wir sind irgendwo in Grönlands dimensionsloser Weite. Kurz nach 2 Uhr morgens, minus 26°, die Sonne wirft unendlich lange Schatten auf den pastell-grau-rosa gefärbten Schnee. Beißende Kälte - aber wenig Wind. Die Verhältnisse sind gut, das Eis trägt, wir beschließen wieder einmal auf unsere Ice Bikes umzusteigen. Eine ungewohnte Fahrerei, an die man fest glauben muß, um im Sattel zu bleiben: denn läuft das Rad gerade einmal gut, hakt der Schlitten und droht, einen aus dem Sattel zu heben - eine arge Plackerei. Aber dennoch ist man eben unter guten Eisverhältnissen ein wenig schneller als mit Ski. Die große Gefahr dabei aber sind Erfrierungen an Händen und Füßen, da diese beim Radfahren weit weniger bewegt werden als beim Skilanglauf. Doch meist verhindern schon die schlechten Schnee- und Eisverhältnisse ausgedehntere Fahrmanöver. Höchstens 10 bis 15% der gesamten Strecke von über 550 km wird man sich auf diese Weise »radelnd« durch Grönland bewegen können. Und dies dürfte u. E. weitgehend unabhängig von Wetter und Jahreszeit sein. Aber wir haben uns nun einmal vorgenommen, meine Gedanken von 1972 in die Tat umzusetzen! Wieder unsanft vom Rad gestoßen, meint der sonst so sanfte Spanier Desiderio wütend: »Bleibt für Grönland nur Ski und Schlitten wie in Nansen Zeit! Kannst Du Rad vergessen!«



Immer wieder: Faszination Inlandeis

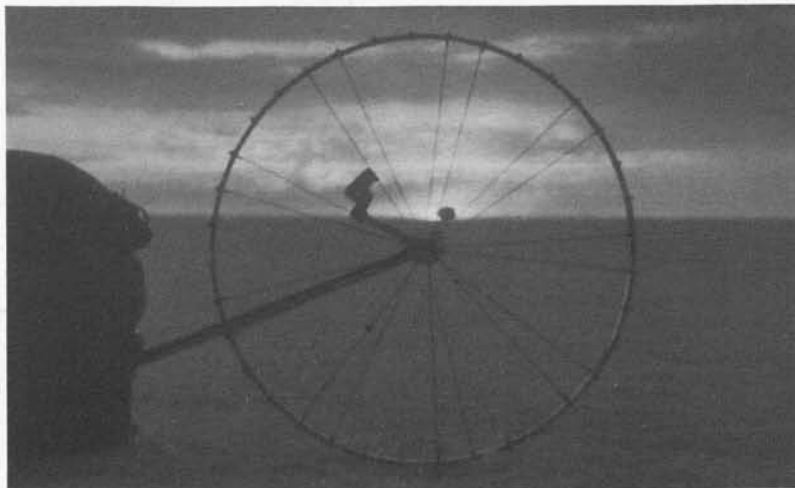
Aber dennoch: Grönland ist eine Offenbarung! Wir sind begeistert von der auf den ersten Blick so monoton aussehenden Landschaft dieser Eiswüste - tagsüber, wenn die Sonne Farb-



Mit dem Ice Bike in der Mitternachtssonne

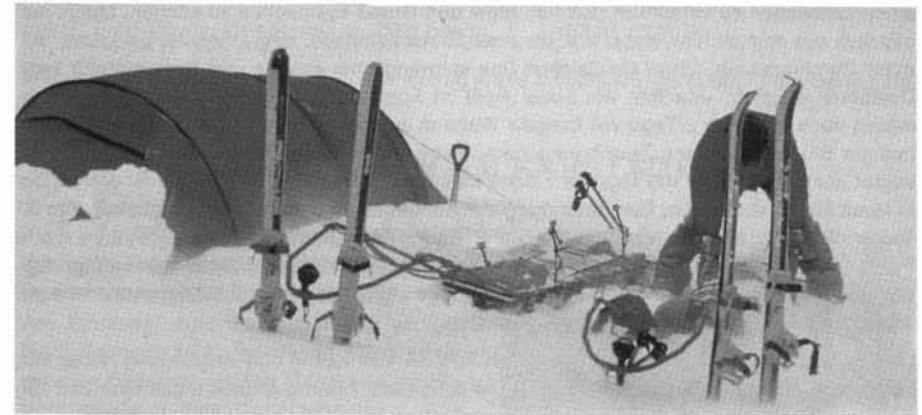
spiele von unglaublicher Schönheit auf den weißen Schnee wirft oder abends, wenn wir in das niedrige Gestirn hineinzulaufen scheinen.

Hinzu kommt das immer wieder faszinierende Kontrastprogramm auf dem Inlandeis: dem fast tödlichen, bitteren Schneesturm, dem man kaum etwas entgegenzusetzen imstande ist, folgt ein Hitzeschub. Doch auch wenn die Temperatur in der Sonne auf plus 20° hochschnellt, im Schatten bleibt der klirrende Frost. An der Sonnenseite des Schlittens tropft Schmelzwasser, die Nordseite trägt einen permanenten Eispanzer. Vorne möchte man sich die Wärme- kleidung wegreißen, im Rücken friert der Schweiß oder umgekehrt. Und das zermürbt, das zehrt. Wir sind mittlerweile dazu übergegangen, die Mitternachtssonne auszunutzen. Wir starten kurz vor Mitternacht und gehen bis in den späten Vormittag hinein - also etwa von 23 Uhr bis 12 Uhr mittags. Der Start bei minus 25° ist dabei das Unangenehmste. Weiter und weiter! Let's go West. Täglich müssen zwischen 25 und 35 km geschafft werden - das ist unsere Vorgabe. Die ersten 10 Tage bis zum höchsten Punkt des Inlandeises vergehen lediglich schnell, aber dann mit Erreichen des Wendepunktes sind zunächst einmal 'Dampf' und Spannung raus. Jeder Kilometer wird zur kräftezehrenden Qual und 350 km liegen noch vor uns. Immer öfter bleiben wir während der Pausen einfach in unserem Geschirr - zu müde, um uns auszuspannen. Vor uns an der Deichsel ist der Halbkugelkompaß montiert, der uns den Weg durch die Eiswüste weist: 295° voraus, auch wenn sich der Horizont bei Schlechtwetter mit dem Schnee vermischt und das gefürchtete 'white-out' eintritt: orientierungslos stapft man umher, mit weit ausladenden Skistöcken sucht man Balance zu halten, links erscheint rechts, oben und unten verschwimmen, vermeindlich geht es rechts steil hinauf oder links steil hinunter - nur der ständige Blick auf die tanzende Magnetonadel verhindert ein Gehen im Kreis. Ohne Navigation gibt es kein Entkommen aus dieser Eiswüste, aus dieser Einsamkeit. Und hier zeigt sich der ganz große Vorteil der Satellitennavigation. Zu jeder Zeit kann hier wetterunabhängig eine zuverlässige Navigation durchgeführt werden, können die Fehlabweichungen beim Gehen kurzmöglichst korrigiert werden, was mit Sextant bei Schlechtwetter oft tagelang nicht möglich ist. Die neue Navigationsform bewährt sich bestens auch hier unter ungünstigen Arbeitsbedingungen. Hinzu kommt das Laufrad, am Ende unseres Schlittens angebracht, gekoppelt mit einem Fahrradcomputer. Er liefert täglich auf's Neue die notwendigen Motivationsschübe in Form von gegangenen Kilometern - alleiniger



Das Laufrad - Kilometerzähler und Motivationmaschine zugleich

sichtbarer Beweis, daß man vorwärtskommt. Das Ablesen des Computers sowie die Satellitennavigation zur Positionsbestimmung werden fast zur heiligen Handlung, die geradezu zelebriert, am Ende einer jeden Tagesetappe steht.



Das Nylonzelt hatte manchen argen Sturm auszuhalten

Zunächst allerdings muß das Zelt sorgfältig aufgebaut werden - je nach Windstärke mit oft meterhohem Schneewall. Dann folgt die Erledigung der täglich anfallenden kleineren und größeren Reparaturen an der Ausrüstung. Man glaubt gar nicht, was alles im Laufe von über 500 km zu Bruch gehen kann - von der Skibindung über die Schlitten bis hin zum Skistock, dessen 'bruchsicheres' Material der extrem tiefen Temperatur nicht standhält. Wir flicken uns buchstäblich durch Grönland! Niete, schrauben, kleben, verdrahten. Scheinbar muß alles erst einmal repariert sein, um dann problemlos zu funktionieren. Nur das Zelt hält offensichtlich allen Unbilden von Wetter und Wind stand. Noch nie haben wir uns in einem Zelt so sicher gefühlt, wenn wir mittags todmüde in unsere Schlafsäcke kriechen. Nachdem vor 3 Jahren ein Eisbär vom Flugzeug aus auf dem Inlandeis gesichtet wurde, besteht Desiderio auf der Mitnahme der Schaufel ins Zelt. Im Schlaf hält er sogar sein Klappmesser fest in der Hand, es beruhigt ihn offensichtlich, obschon sein Schnarchen jeden Eisbären ohnedies davon abgehalten hätte, den Angriff zu wagen!

80 km vor der Westküste wird das Wetter besorgniserregend schlecht, es schneit - ja, es regnet fast, die Temperatur liegt nahe dem Gefrierpunkt, tags wie nachts. Das Gehen wird immer mühsamer, die Schlitten sinken tief ein, ihre Gleitfähigkeit läßt mit zunehmender Schneefeuchtigkeit erheblich nach. So wird das Ziehen immer beschwerlicher, zudem stollen die Felle gleich zentimeterdick. 10 bis 15 km Strecke sind mittlerweile eine stolze Tagesleistung. Hinzu kommt die nasse Kälte, die unsere letzten Reserven aufsaugt. Aber jeder Weg hat ein Ende - auch der wochenlange Marsch durch das Inlandeis Grönlands. Irgendwo wird die erste Gletscherspalte einmal auftauchen, sichtbares Zeichen, daß sich das Inlandeis zur Westküste hin schneller senkt und bald das erste Land in Sicht kommen muß. 5 Tage dauert das zermürbende 'white-out', dann bessert sich das Wetter und mit ihm unsere ziemlich angeschlagene Stimmung. Nie hätten wir geglaubt, daß ein einziger, kurzer Sonnenstrahl und ein winziger blauer Fleck am Himmel zu solch einem Stimmungswechsel in der Lage sind. Ich denke dabei an die Studie einer deutschen Expedition während ihrer Grönlanddurchquerung 1988: Gruppendynamische Prozesse unter Berücksichtigung der geografischen und sozialen Isoliertheit! In den vergangenen 5 Tagen hätte man hier ein reiches Studienfeld ge-

habt!! Gott sei Dank aber müssen wir keine Fragebögen ankreuzen. Uns genügen die Kreuze und Linien in unseren Karten, die anzeigen, daß es vorwärtsgeht. Auf unserer Navigationskarte ist die Linie nun fast durchgehend von den Ostausläufern der Inlandkappe bis zur westlichen Begrenzung durch die vorgelagerte Bergkette. Und plötzlich liegt sie vor uns: groß, um einen Lastwagen zu versenken und tief, ohne den Grund ausmachen zu können, taucht sie plötzlich aus dem dichten Nebel auf: die erste Gletscherspalte, lang ersehnter Endpunkt unserer Durchquerung. Ohne ein Zeichen überschwenglicher Freude und Begeisterung sagt Desiderio lediglich: »Machen wir Ende! Rest ist Formsache!« Die Formsache allein aber dauert noch schlichte 2 Tage voll banger Wartens auf den Hubschrauber. In Nuuk tobt ein heftiger Sturm, die kurzen Zwischenhocheinbrüche reichen nicht aus, um uns mit dem Helikopter abzuholen. Aber der tägliche Funkkontakt über die großen Airliner zur Bodenstation in Nuuk klappt vorzüglich. Die Verbindung zur Außenwelt ist damit wieder hergestellt. Am 3. Tag endlich, am 16. Juli, wird uns die Bell 212 für 17 Uhr angekündigt. Punkt 16.52 Uhr hören wir das Motorengeräusch, jetzt erst erfolgt der befreiende Luftsprung. Wir liegen uns vor Freude in den Armen, zünden die Leuchtraketen und schämen uns keineswegs, ein paar Tränen in den Augen zu zeigen.

Unsere Logistik ist aufgegangen! Dank High Tech in Ausrüstung und Verpflegung haben wir das Icecape in nur 21 Tagen durchquert. Die schnellste, bislang offiziell registrierte Zeit für die Eiskappendurchquerung. Die Satellitennavigation hat es in erster Linie ermöglicht, eine bestechend gerade Marschlinie durch das Inlandeis zu legen. Sie hat eine schnellere Durchquerung erlaubt und damit neue Dimensionen in puncto Sicherheit gesetzt. Denn was hat Gunnar Jensen, der Arctic Expedition Adviser der dänischen Regierung, gesagt: »Eure Chance liegt unter 50%. In den letzten Jahren gab es bei sieben Expeditionen mehrere Tote und drei aufwendige Rettungsaktionen!«

Grönland ist jede Anstrengung wert. Was bleibt, sind die Erinnerung an die Faszination des Inlandeises, die Sonne, das unendliche Weiß, der blaue Himmel im Wechsel mit dem tückischen 'white-out' und das Fjell, das große Schweigen. Wer einmal in Grönland war, wird zurückkehren - das behaupten die Grönländer zu Recht und voller Stolz. In seinem Buch: »Mit Schneeschuhen durch Grönland« hat es Fridtjof Nansen so treffend formuliert:

*»Hast du das große
Schweigen erlebt,
Hast du gewagt,
das Unbekannte aufzusuchen.
Unbekannte Wege begangen,
Die weißen Flecke
der Karte gekreuzt,
Hast du entbehrt,
gedürstet, gesiegt,
Bist du aufgegangen
in der Größe des Alls?
Hast du Gott in seiner
unendlichen Größe gesehen,
Den Text gehört, den
die Natur dir predigt?
Dann lausche auf die Weite,
sie ruft dich zurück!«*

Jugendgruppe

Leiter: Erno Meyer, Zwingerwall 2, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 2 95 90

Die Jugendgruppe trifft sich am 2. Donnerstag jeden Monats um 18.00 Uhr in der Bergstube, Steinbergstraße 3, 3380 Goslar.

SCHAUKLETTERN AM KARSTADTTURM

Andreas Lunge

Auch in diesem Jahr beteiligten wir von der Jugendgruppe uns am Altstadtfest in Goslar mit einem Schauklettern am Karstadturm.

Am Samstag, dem 9.9.1989 trafen wir uns beim Sportgeschäft »Ski-Maass«. Dort holten wir eine Bildwand ab. Die Wand war mit Einzelteilen, die zu einer Kletterausrüstung gehören, behängt.

Wir trugen die Bildwand, Tisch und Stühle zu Karstadt. Vor dem Turm bauten wir unseren Informationsstand auf. Zur Absperrung diente ein altes, an drei Böcken befestigtes Seil. Danach gingen Frank, Enno und Uwe auf den Turm. Sie ließen von oben drei Seile parallel herunter. Endlich, nachdem die Seile auch richtig festgezurt waren, konnten wir mit dem Klettern beginnen. Als der Erste losgeklettert war, bekamen auch wir anderen Mut. Wir wollten es versuchen.

Nach einiger Zeit ging es dann mit dem Abseilen los. Bei meinem ersten Versuch hatte ich doch ganz schön Herzklopfen. Der Blick nach unten machte mir die Höhe erst richtig bewußt. Nach einiger Zeit klappte es aber schon wie geschmiert.

Einigen Zuschauern hat das Zusehen sicherlich auch Spaß gemacht, denn - wir erhielten Beifall!

Als am Samstag gegen 18.00 Uhr unser Klettern beendet wurde, war ich ganz schön geschafft. Von Ennos Vater erhielt ich noch einige Tips, um einem Muskelkater vorzubeugen. Am Sonntag wollte ich ja wieder fit sein.

Am 10. September trafen wir uns wieder vor dem Karstadturm. Der Spaß begann erneut. Neben Klettern und Abseilen zeigten wir noch simulierte Bergrettungsübungen. Diese wurden von vielen Zuschauern interessiert beobachtet. Von einigen Zuschauern bekamen wir schwierige Fragen zur Sicherheit des Kletterns gestellt.

Obwohl durch die Kletterei an diesem Wochenende meine Kräfte in den Armen arg strapaziert wurden (ich habe es einige Tage noch gespürt), hat es mir riesigen Spaß gemacht. Alle Beteiligten, glaube ich, hatten viel Freude am Klettern.



Ferienpaßklettern

Karl Görg

Es war das erste Mal, daß die neue gegründete Jugendgruppe der Sektion Goslar ein Ferienpaßklettern veranstaltete. Trotz der geringen Teilnehmerzahl war es ein Riesenerfolg; so sind denn von den Vieren, die dabei waren, drei der Gruppe beigetreten, unter ihnen auch ich.

An einem strahlenden Morgen trafen wir uns auf dem Parkplatz vor der Marienwand im Okertal. Das Wetter war ideal zum Klettern, und wir brauchten uns um nichts zu kümmern. Alles wurde für uns gemacht: man half uns in unsere Leihgurte hinein, man erklärte nie gekannte Knoten und Dinge, auf die man besonders achten sollte. Das Einzige, was wir machen mußten, war Klettern. Uns in Sicherheit wissend, fingen wir dann auch gleich an, die Marienwand zu besteigen - eine große Leistung für uns Anfänger. Aber es kam noch viel schlimmer: Am großen Dülfer mußten wir über Nasen klettern und uns über Überhänge abseilen. Dieses Kribbeln im Bauch, das man bekam, als man sich nach hinten lehnen mußte, war schrecklich. Trotz allem machte es aber sehr viel Spaß - oder gerade deshalb?

Auch waren alle, die wir kennenlernten, sehr nett.

Bevor wir uns noch ein paar Mal abseilten und dann hinabkletterten, aßen wir vorzüglich. Das, was der Verein gespendet hatte, war »erste Sahne«. Die anderen hatten auch noch genügend Kuchen und anderen Kram für uns dabei.

Es war später Nachmittag, als wir am Bahnhof anlangten, um uns von unseren Eltern abholen zu lassen. Wir waren immer noch ganz begeistert von diesem tollen Erlebnis und der guten Stimmung in der Gruppe unserer Kletterfreunde.

Was steht 1990 an?

Enno Meyer

Wir planen eine Gruppenfahrt in die Dolomieten zu machen. Genauer gesagt, es geht nach Kolfuschg. Das ist ein kleiner Ort am Fuße der Sella. Man fährt (z.B. mit dem Finger auf der Karte) vom Brenner nach Süden bis kurz vor Bozen. Da gibt es eine Ausfahrt »Klausen«. Von dort nach Osten über St. Christina und St. Ulrich zu einem Bergmassiv, der Sella. Im Tal nördlich davon liegt ein winziger Ort mit einem Campingplatz davor: Kolfuschg/Colfosco. Es gibt mehrere Schreibweisen.

Dort jedenfalls haben wir vor, alle Klettersteige der leichteren und mittelschweren Kategorie unsicher zu machen. Ich persönlich denke da an so klangvolle und bekannte Namen wie Piscadu, Große und Kleine Cirsipitze und ähnliche. Im Juli sind die Südtiroler Alpen zwar regelmäßig gewittrig, aber noch lange nicht so von steinschlagsauslösenden Italienern überlaufen. So kann man bei einigem Glück mit dem Wetter einiges von dieser Woche erhoffen.

Als ich Mitte September '89 der Gruppe meine Urlaubsdias vom Eisgehen und Klettern gezeigt hatte, waren fast alle auf Anhieb so begeistert, daß wir sofort beschlossen, das wollen wir auch: Wir machen eine Gruppenfahrt. Somit sah ich mich also unerwartet mit der Organisation einer Gruppenfahrt der Jugendgruppe der Sektion Goslar beschäftigt. Erst dachte ich: Das ist eine große Nummer, die wir da vorhaben. Ob wir das schaffen? Doch viele Mühen die ich bisher deswegen hatte und noch haben werde sind nicht so erheblich, besonders, wenn ich daran denke, wie ich die Sella zuletzt gesehen habe.

Sie hatte, nicht zuletzt deshalb, weil ich bergsteigerisch auch selbst weitergekommen und kein ganz so blutiger Anfänger mehr bin, ein gut Teil ihrer Größe und Gewaltigkeit verloren. Das ganze Gebiet war mir nach einer Woche Klettern fast vertraut. Die Touren waren nicht mehr nur anstrengend aber schön, sie machten unheimlich viel Spaß, jeder Schritt, jeder Meter, den ich in den letzten Tagen dort zurückgelegt hatte, waren erfüllt gewesen von neuen

Eindrücken und dem herrlichen Glücksgefühl, das man verspürt, wenn man erkennt, dem Berg bin ich gewachsen, mein Körper tut ohne übermäßige Anstrengung, was ich von ihm erwarte.

Die jüngeren Mitglieder fahren in die Dolomiten sicherlich größtenteils deshalb, weil sie »etwas erleben« wollen. Ihnen zu zeigen, was Bergsteigen heißt und mir bedeutet, sind meine Motive bei den Reisevorbereitungen. Ich hoffe, daß der eine oder andere von ihnen das irgendwann einmal auch erleben kann.

Wanderguppe

Leiter: (kommissarisch) Herr Wolfgang Junk, Sägemüllerstraße 14, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Tel. 0 53 23 / 14 90

Programm

22. April Frühlingwanderung im Reinhäuser Wald

Treffpunkt 8.00 Uhr Parkplatz Harzkauf (Mitfahrgelegenheit) oder 9.30 Uhr in Reinhausen ca. 200 m hinter der Ortseinfahrt aus Richtung Göttingen an der Abzweigung nach Ballenhausen.

Reinhausen — Kleiner Knüll — Gleichen — Bremke — Waldschlöbchen — Bürgertal — Reinhausen. Streckenlänge ca. 20 km. Einkehr in Reinhausen Gaststätte Jütte.

Wanderführer Herr Franz.

Wegen Platzbestellung bitte Anmeldung bei Herrn Franz schriftlich oder telefonisch: Dahmannstr. 6, 3400 Göttingen, Teledon 05 51 / 4 74 47.

Am 24. Mai findet die Edelweißwanderung der Sektion statt.

(Tagespresse beachten!)

10. Juni Sternwanderung der nordwestdeutschen Sektionen

Die Sternwanderung wird in diesem Jahr von unserer Patensektion Braunschweig ausgerichtet. Wir werden eine Wanderung von ca. 16 km in der Asse unternehmen und anschließend zum Treffen der Gruppen nach Wolfenbüttel fahren.

Treffpunkt 8.00 Uhr Parkplatz Harzkauf.

Bitte Anmeldung bei Herrn Junk, Sägemüllerstraße 14, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Telefon 0 53 23 / 14 90 bis Mitte Mai damit die Sektion Braunschweig einen Überblick über die Teilnehmerzahl bekommt.

Im Frühjahr und Sommer sind Wanderungen im Osthaz geplant. Nach der überraschenden Öffnung der Grenze sind wohl alle Wanderer daran interessiert, diesen Teil des Harzes kennenzulernen.

Bergsteigergruppe

Leiter: Wolfgang Gresner, Arnikaweg 31, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Tel. 0 53 23 / 8 31 84

Die Bergsteigergruppe trifft sich jeden 2. Monat im Monat um 19.00 Uhr in der Bergstube, Steinbergstraße 3, 3380 Goslar.

Nachmittagsrunde

Leiterin: Frau Ruth Conrad, Oberer Triftweg 25, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 2 29 98.

- Mittwoch, 17.01.90 »Heimische Vogelwelt«**
Dia-Vortrag v. Herrn A. Plucinski, Goslar
Treffpunkt: 15.00 Uhr Café Anders, Goslar, Hoher Weg
Anmeldung bis 10.01.90 bei Frau Conrad
- Mittwoch, 14.02.90 Winterwanderung**
Treffpunkt: 9.15 Uhr Bahnhofshalle
Anmeldung bis 07.02.90 bei Frau Conrad
- Mittwoch, 14.03.90 Besichtigung des Druckereibetriebes der Goslarschen Zeitung**
Treffpunkt: 18.50 Uhr am Haupteingang der Goslarschen Zeitung,
Goslar, Bäckerstraße
Anmeldung bis 07.03.90 bei Frau Conrad
- Mittwoch, 18.04.90 Braunschweig**
Besuch des Landesmuseums (Vieweghaus)
Fahrt mit der Bundesbahn
Treffpunkt: 7.45 Uhr Bahnhofshalle Goslar
Anmeldung bis 11.04.90 bei Frau Conrad
- Mittwoch, 09.05.90 Marienburg - Nordstemmen, Saupark Springe, Bad Münder**
Busfahrt / Besichtigung der Marienburg, Besuch des Sauparks
Treffpunkt: 8.15 Uhr Landeszentralbank Goslar, Klubgartenstraße
Anmeldung bis 18.04.90 bei Frau Conrad
Bei der Anmeldung ist das Fahrgeld für die Busreise in Höhe von
DM 20,— bei der Deutschen Bank, Goslar, Konto-Nr. 206 421 063
- R. Conrad - Nachmittagsrunde-Alpenverein einzuzahlen.

Ruth Conrad

Malerische Winkel in Goslar

Johannes Richter

Die Quecksilbersäule zeigte 18 Grad an, als sich die Nachmittagsrunde am 18. Oktober, einem der schönen Herbsttage dieses Jahres, auf dem Marktplatz zu einem Rundgang versammelte.

Wie schon im vergangenen Jahre führte Frau Gisela Jürgens von der Kur- und Fremdenverkehrsgesellschaft unsere Gruppe; zu den 20 Teilnehmern aus Goslar stießen noch 3 Mitglieder der Sektion Wilhelmshaven des Deutschen Alpenvereins.

Durch die Münzgasse kamen wir in den Bereich Bäckerstraße, Jacobigasse, Bäringerstraße, Obere Mühlenstraße, Liebfrauenberg, von hier aus folgten wir dem Laufe der Abzucht bis zur Amsdorfgasse und erreichten die Glockengießerstraße.

Im Hofe des alten Münzmeister-Gildehauses erläuterte uns Frau Jürgens die wechselvolle Geschichte dieses Gebäudes, das heute eine Gaststätte und das Städtische Zinnfiguren-Museum beherbergt.

Im Garten des Mönchehauses, der nächsten Station unseres Rundganges, ließen wir uns von »Objekten«, Skulpturen und anderen Kuriositäten überraschen, die der Verein für Moderne Kunst hier aufgestellt hat. Mögen diese Exponate auch nicht jedermann zusagen, zum Nachdenken regen sie doch an.

An dem schiefgedeckten Eckhaus an der Einmündung Beekstraße/Bäringerstraße lenkte unsere Führerin unsere Aufmerksamkeit auf eine eigenwillige Dachkonstruktion. Die in dieser Gegend immer wieder auftretenden Windwirbel und Sturmschäden hatten dem Hauseigentümer Anlaß gegeben, die Eckpartie des Giebels abzutragen und so dem Sturm hier die Angriffsfläche zu nehmen.

Am Liebfrauenberg stießen wir auf ein Stück der im 12. Jahrhundert errichteten Stadtmauer, von der heute leider nur noch Reste vorhanden sind. Im 18. Jahrhundert ist die Mauer geschleift worden, weil sie durch die Fortentwicklung der Waffentechnik wertlos geworden war. An einem der liebevoll gepflegten Fachwerkhäuser des Liebfrauenberges lernten wir drei verschiedene Dachfenstertypen kennen.

Auf dem Gang entlang der Gose bekamen wir einen Überblick über die Wasserversorgung der Stadt seit dem Mittelalter. In einem Schaukasten am Gemeindegarten ist noch ein in einen Fichtenstamm gebohrtes Leitungsrohr aus jener Zeit (sogenannte »Piepe«) wie auch eine der steinernen Rinnen zu sehen, mit denen damals die Abwässer vom Ausguß im Hause in die Straßengasse geleitet wurden.

In der Glockengießerstraße besichtigten wir das Haus Nr. 30. Das Gebäude ist im Jahre 1567 errichtet worden und war mit den Jahren mehr und mehr verfallen. Drei Jahre haben die heutigen Eigentümer dazu gebraucht, das fest nicht mehr bewohnbare Haus wieder instandzusetzen; mit Stilempfinden und viel Geschmack ist das Innere gestaltet; hinter dem Wohngebäude erstreckt sich der idyllische Garten - ein Biotop - zur Wallanlage hin.

Frau Jürgens vermittelte uns nicht nur Tatsachen und Daten, sie ließ auch manche historische Begebenheit wieder aufleben und selbst das Anekdotische kam nicht zu kurz: wer von uns wußte wohl, daß der Blumenschmuck am Geländer des Abzuchtufers mit aus »Bußgeldern« finanziert wird, die für ungebührliche Ausdrucksweise bei öffentlichen Anlässen (darunter auch den Ratssitzungen) verhängt werden?

Die Dämmerung war nicht mehr fern und wir hatten unseren Streifzug durch malerische Winkel beendet. Nun war Kaffee und Kuchen angesagt; hierfür entdeckten wir eine andere reizvolle Örtlichkeit Goslars, das neugeschaffene Jugendstilzimmer im Café Anders, in dem diese Veranstaltung der Nachmittagsrunde ihren gemütlichen Ausklang fand.

Mit dem herzlichen Dankeschön wurde die Bitte an Frau Jürgens verbunden, uns auch im nächsten Jahre wieder auf einem Ausflug in die Geschichte Goslars zu begleiten.

Ihr Partner für den Neu- und
Altbau

Profil **böniq**

3380 Goslar-Jerstedt, Auf der Dingstelle 2
Telefon 0 53 21 / 8 16 23

- Haustürvorbauten
- Markisen - Rollläden
- Schmiedeeisen-Gitter-Tore
- Türen - Zäune
- Terrassenwände
- Überdachungen
- Wendeltreppen
- Stahlrohtreppen

Die Vorsitzenden der Sektion von 1890 — 1990

Seit ihrer Gründung lag das Wohl der Sektion Goslar in den Händen hervorragender Persönlichkeiten. Ob es bewährte Bergsteiger, gute Organisatoren oder Repräsentanten waren, alle halfen mit, die Idee des Alpenvereins zu verwirklichen.

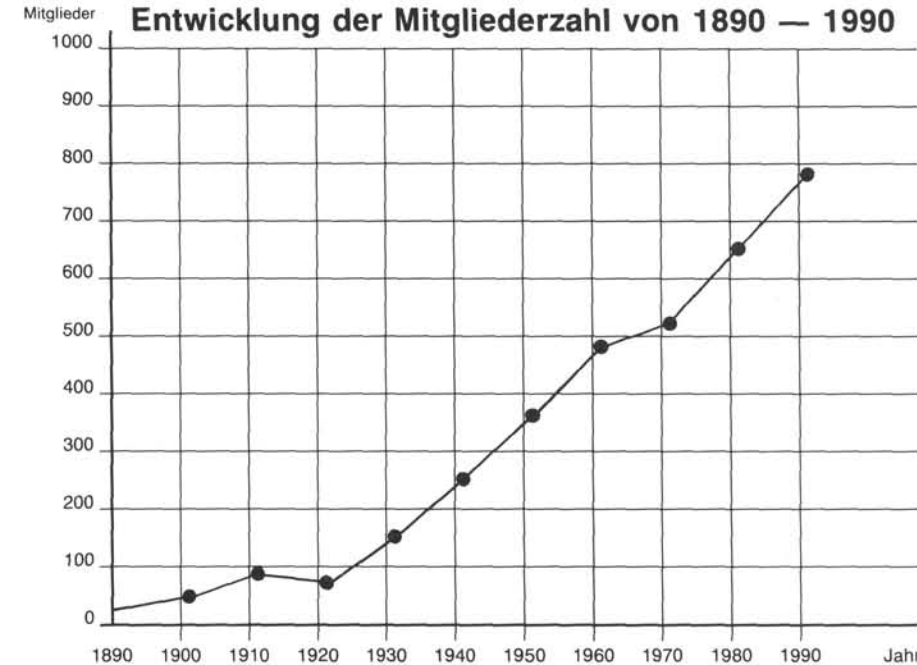
Unser Dank gilt den 1. Vorsitzenden der Sektion:

1890 — 1892	Eb. Quensell
1892 — 1894	Dr. Mosel
1894 — 1898	H. Borchers
1898 — 1924	H. Bente
1924 — 1925	Fr. Schirmer
1925 — 1927	H. Rhien
1927 — 1929	H. Bese
1929 — 1933	Dr. A. Schumrick
1933 — 1958	C. Schulz
1968 — 1972	K. v.d. Bruck
1972 — 1977	R. Marten
1977 — 1980	Dr. H. Sperling
1980 —	Dr. U. Schum

Der Vorstand der Sektion im Jubiläumsjahr:



v. r. n. l.: Wilfried Fleischmann, Schriftführer — Wolfgang Junk, 2. Vorsitzender
 Dr. Horst Frey, Beisitzer — Frank Fuhrmann, Jugendreferent
 Rudolf Beckmann, Schatzmeister — Dr. Ulrich Schum, 1. Vorsitzender
 es fehlt: Marlies Gomez, Beisitzer



Erfreulicherweise dürfen wir jährlich ein, wenn auch bescheidenes, Wachstum der Sektion feststellen. Bereinigt liegt das Wachstum bei etwa 2%. Bedingt durch die nahe Universität verzeichnen wir zwar eine wesentliche höhere Zahl von Zu- aber auch Abgängen, dies liegt daran, daß viele Studenten nach ihrem Examen den Harz wieder verlassen. Aber wir wachsen noch!

Wie in allen Vereinen, ist es auch bei uns schwierig, neue Mitglieder zu gewinnen. Für den Alpenverein, vor allem aber auch in noch größerem Maße für den Alpenraum, ist der Mitgliederzuwachs fast lebensnotwendig. Dies scheint widersprüchlich. Der Schlüssel zum Verständnis aber liegt in der Tatsache, daß unser Freizeitraum Alpen - jährlich von Millionen von sportbegeisterten Urlaubern aufgesucht - aber nur noch dann zu retten ist, wenn seine Besucher gut vorbereitet und ausgebildet in die Berge kommen. Auf welchem schmalen ökologisch gangbarem Grat wir uns bei unserem Hobby am Berg bewegen, dies kann man eigentlich nur in guter Schulung und Ausbildung bei einer der Alpenvereinssektionen lernen und erfahren.

Die Rufe nach Aufnahmestopp im Alpenverein sind längst verhallt, heute wissen wir genau, wie gezielt und organisiert wir im Gebirge vorgehen müssen. Deshalb gilt zukünftige Vereinsarbeit einmal einer überlegten Mitgliederwerbung - und zum anderen einer sorgfältigen Weiterbildung der Bergsportler - sprich Naturnutzer - hin zu sanft handelnden (soft acting) Naturschützern, ohne daß - und das soll auch gesagt werden, ohne daß wir uns »aus der Natur herauschützen«.

Sollten Sie daher in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis »Alpenurlauber« haben, lassen Sie diese wissen, daß der Alpenverein für sie ein wichtiger Ansprechpartner sein könnte.

Dr. Schum

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Donnerstag, dem 15. Februar 1990,
um 20.00 Uhr, im »Harzhotel Bären«
Krugwiese 11a, 3380 Goslar.

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Verlesen der Niederschrift der letzten Mitgliederversammlung
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl des Vorstandes
8. Neuwahl des Beirates
9. Neuwahl des Rechnungsprüfer
10. Haushaltsplan 1990
11. Satzungsänderungen
12. Anträge
13. Verschiedenes

Anträge zu Punkt 12 der Tagesordnung erbitten wir schriftlich bis zum 10. Februar 1990.

Für den Vorstand

Dr. Ulrich Schum

1990 Ablauf der Jubiläumsaktivitäten

- | | |
|------------------------------------|---|
| 21. Januar | Jubiläumswinterwanderung
(Tagespresse beachten!) |
| 27. — 29. April | Tagung des Nord-Westdeutschen
Sektionenverbandes in Goslar |
| 28. April — 20 Uhr | Jubiläums-Edelweißball
im Großen Saal des Hotels
»Der Achtermann« |
| 29. April — 11 Uhr | Vortrag Dr. U. Schum:
»Faszination Inlandeis«
Bericht der Grönland-Durchquerung 1989
(Tagespresse beachten!) |
| 24. Mai | Jahrhundert-Edelweißwanderung
(Tagespresse beachten!) |
| 10. Juni — 11 Uhr | 1. Brocken-Berglauf
(Tagespresse beachten!) |
| 31. August —
2. September | Jubiläumswochenende:
100 Jahre Sektion Goslar
im Deutschen Alpenverein |
| 1. September
vormittags | Sportaktivitäten in Gruppen:
Wandern - Klettern - Joggen -
Drachenfliegen/Gleitschirmfliegen -
Radfahren |
| 1. September
nachmittags/abends | Festakt im Odeon-Theater in Goslar -
Eröffnung durch den Herrn Oberbürger-
meister der Stadt Goslar, Dr. Paul |
| | Festvorträge: Professor Dr. H. Harrer
Dr. H. Guggenbichler
Kurt Diemberger
Thomas Bubendorfer
(Tagespresse beachten!) |
| 2. September | Empfang in der Rathausdiele
durch den Herrn Oberbürgermeister der
Stadt Goslar, Dr. Paul |

Edelweißwanderung 1990

Termin: 24. Mai (Christi Himmelfahrt)

Gerade in diesem Jahr wird die Sektion Goslar auch wieder eine Wanderung in eigener Regie durchführen: die »Jahrhundert«-Edelweißwanderung.

Hiermit entsprechen wir einem mehrfach geäußerten Wunsch vieler Mitglieder — nicht nur von unserer Sektion. Wir haben dem Wunsch gerne entsprochen, wenn auch die Mehrarbeit und Verantwortung beachtlich sind. Verständlicherweise würden wir uns schon aus diesem Grund über eine entsprechend große Teilnehmerzahl aus unseren eigenen Reihen freuen.

Alle Einzelheiten entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Mitglieder unserer Sektion zahlen bitte rechtzeitig die Startgebühr auf das Konto:
Nr. 3000 2356
bei der Stadtparkasse Goslar,
Jakobikirchhof.

Vortragsprogramm

Liebe Mitglieder,
wir haben für Sie für das kommende Winterhalbjahr die nachstehenden Vorträge ausgesucht und wir meinen, daß auch Sie von den ausgewählten Themen angesprochen werden. Vielleicht wecken diese Vorträge Erinnerungen an vergangene Tage im Gebirge oder aber geben Anregungen für die künftigen Urlaubstage.

Die öffentlichen Vorträge finden in der AULA des Ratsgymnasiums, Goslar, Schilderstraße, an folgenden Sonntagen statt und beginnen um 17.00 Uhr.

14.01.1990

»Herbstliche Walliser Höhenwege«, H. Steinbichler, Bernau
Das Wallis im Herbst - das ist ein Farbenrausch unter dem tiefblauen Himmel. Der Vortragende berichtet über dieses beliebte Urlaubsgebiet und zeigt u.a. Dias vom Lötschentaler Höhenweg, Wasserweg von Zeneggen, Visperterminen-Gspon-Saas-Balen, Aletschwald, Gomer Höhenweg, Gerental und Zermatt.

11.02.1990

»Die Schobergruppe im Schatten des Großglockners«, M.A. Stöckle, München
Vorgestellt wird eine Berggruppe, südlich des Alpenhauptkammes gelegen, in Osttirol, mit über 100 Gipfeln, davon rd. 50 über 3000 m, die Wanderern und Bergsteigern gleichermaßen viel bietet. Besucht werden u.a. die Hochschober-, Wagenitzsee- und Lienzer Hütte, ebenso wie die bekannten Talorte Lienz und Heiligenblut. Vor allem werden die landschaftlichen Schönheiten vorgeführt, nämlich die herrlich gelegenen Seen, Überbleibsel einer einstmaligen mächtigen Vergletscherung, z.B. Gradensee, Neualpseen und Alkuser Seen.

11.03.1990

»Goldener Oktober in Kals im Großglockner«, S. Schindler, Gelsenkirchen
Ein einmaliges Wandergebiet ist die Bergwelt am Fuße des Großglockners. So ist Kals Ausgangspunkt vieler schöner Wanderungen durch die Täler, auf die Gipfel, für jung und alt! Ein Abstecher in die Bergwelt des Defreggentales sowie Tier- und Blumenaufnahmen runden diesen Dia-Vortrag ab, der bei manchem Besucher Erinnerungen an vergangene Ferientage wecken wird.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß und uns einen regen Besuch.

Sektionsabende

Wollen Sie bitte rechtzeitig die Termine reservieren:

15. Februar (siehe Seite 62) und 15. März.

Über eine rege Beteiligung würden wir uns freuen.

Einzelheiten bitte der Tagespresse entnehmen.

Die Sektionsabende finden wie bisher um 20.00 Uhr statt, im »Harzhotel Bären«, Goslar, Krugwiese 11a.

Meteorologische Beratung für die Alpen

Der DAV und der OeAV bieten ab sofort eine meteorologische Beratung für die Alpen an. Die Tonbandinformationen enthalten genaue Hinweise auf die Großwetterlage, die zu erwartende Wetterentwicklung sowie Wettermeldungen ausgewählter Stationen im Alpenraum. Auch eine persönliche Beratung wurde eingerichtet.

Tonbanddienst: 0 89 / 2 28 38 66 oder in Österreich 00 43 / 5 12 15 67

Persönliche Beratung: 00 43 / 5 12 / 89 16 00 (täglich von 13.00-18.00 Uhr)

Alpenvereinswetterbericht: 0 89 / 29 50 70.

Skikurse und Skitouren, Kletter- und Eiskurse, Sommerbergfahrten, Trekkingtouren und Expeditionen führt der DAV Summit Club, Fürstenfelder Str. 7, 8000 München 2, Tel. 0 89 / 26 90 11, durch.

Karten, Führer, Lehrpläne etc. erhalten Sie beim DAV-Mitgliederservice, Weißenfelder Str. 4, 8011 Heimstetten, Telefon 0 89 / 9 03 93 51.

WER die Mark öfter umdreht, weil die Familie den Vorrang hat, sollte wissen, daß in diesem Haus auch das modisch Besondere besonders preiswert sein kann:

Dittmar

DAS ZENTRUM
DER MODE

IN GOSLAR, MARKTSTR. 31

Hier parken Sie gut - hier kaufen Sie gut

Vorstand und Beirat

Für Fragen steht Ihnen Ihr Vorstand und Beirat zu den angegebenen Zeiten gerne zur Verfügung.

VORSTAND

1. Vorsitzender

Dr. med. Ulrich Schum, Ottostraße 9, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 8 04 30
(Mo., Mi., Fr. ab 9.00 Uhr, Di. und Do. ab 15.00 Uhr)

2. Vorsitzender

Wolfgang Junk, Sägemüllerstraße 14, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Tel. 0 53 23 / 14 90
(Mo. - Fr. 19.00 - 20.00 Uhr)

Schatzmeister

Rudolf Beckmann, Ortelsburger Straße 17, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 8 12 71
(Mo. - Fr. 18.00 - 20.00 Uhr)

Schriftführer

Wilfried Fleischmann, Ginsterbusch 95, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 4 09 66

Jugendreferent

Frank Fuhrmann, Mahlumer Straße 3, 3205 Bockenem 1, Tel. 0 50 67 / 10 55

Beisitzer

Marlies Gomez, Am Stadtpark 16 A, 3380 Goslar-Oker, Tel. 0 53 21 / 6 19 75
Dr. med. Horst Frey, Dr.-Nieper-Straße 29, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 2 51 14

BEIRAT

Bergsteigergruppe

Wolfgang Gresner, Arnikaweg 31, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Tel. 0 53 23 / 8 31 84
(Mo. - Fr. 19.00 - 20.00 Uhr)

Jugendgruppe

Enno Meyer, Zwingerwall 2, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 2 95 90
(Mo. - Fr. 18.00 - 20.00 Uhr)

Wandergruppe

kommisarisich: Wolfgang Junk, Sägemüllerstraße 14, 3392 Clausthal-Zellerfeld,
Tel. 0 53 23 / 14 90, (Mo. - Fr. 19.00 - 20.00 Uhr)

Nachmittagsrunde

Ruth Conrad, Oberer Triftweg 25, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 2 29 98
(Mo. - Fr. 18.00 - 19.00 Uhr)

Vortragswesen

Ellen Bothe, Sackstraße 7, 3384 Liebenburg 5, Tel. 0 53 46 / 43 63
(Mo. - Fr. 18.00 - 19.00 Uhr)

Referentin für Natur- und Umweltschutz

Hilde Jungermann, Marienburger Straße 62, 3380 Goslar, Tel. 0 53 21 / 8 15 44
(Mo. - Do. 18.00 - 19.00 Uhr)

Rechtsfragen

Hans-Jürgen Franz, Dahlmannstraße 6, 3400 Göttingen, Tel. 05 51 / 4 74 47



AUF DEM BESTEN WEG NACH OBEN

Wer sich als Gipfelstürmer auf den Weg macht, geht sicher, wenn zur bergsteigerischen Routine ein hohes Maß an Trittsicherheit und Fingerspitzengefühl hinzukommt.

Es liegt auf der Hand, daß Sie auch beim Geld mit den richtigen Schritten weiterkommen. Fragen Sie den Geldberater bei uns. Er sorgt dafür, daß Sie bei Ihrem Aufstieg nicht danebengreifen.

wenn's um Geld geht – Sparkasse





Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000687335

90 90